

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 87.

Nebra, Sonnabend, den 30. Oktober 1909.

22. Jahrgang.

### Ermdung des Fürsten Io.

Der japanische Staatsmann Fürst Io, dessen Name mit dem Aufbruch Japans in unternommenen Zusammenhange steht, der England für Japan gewann, die japanische Verwaltung in Korea durchsetzte und jetzt daran war, im Auftrage seiner Regierung mit Ausland über die manöfrieren Fragen zu verhandeln, ist verstorben worden. Fürst Io, der schon in Garbin (Manchurie) angetroffen wurde, schritt mit dem russischen Finanzminister Kotozow und den russischen Offizieren die Front der Ohrenwache auf und ging gerade als die Gruppe der ausländischen Konsule zu, als hinter ihm mehrere Schiffe liefen. Bon

### drei Angeln getroffen.

führte der Fürst, üblich verumdet, nieder. Der japanische Generalstab Kanatani wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet, der Herrschaftsbesitzer der ländlichen Gebiete, Tanaka, wurde am Fuße leicht verletzt. Der Kaiser ist verpariet worden. Er gab an, er habe an Io, der in Korea mehrere Veranhalte des Meeres hätte hinsichtlich lassen, Wache nehmen wollen.

In dem Gerichten, der im Jahre 1840 geboren war, vertritt Japan einen seiner bedeutendsten Staatsmänner. Er hat das Wahngewicht nach amerikanischen Muster neu eingerichtet, er baute die erste Eisenbahn und gab dem Lande die

### Verfassung.

zu der er in Berlin im Jahre 1882 die Vorarbeiten gemacht hat. Zum ersten Male war er 1878 als Minister des Innern in das Ministerium eingetreten, dessen Reichsminister 1888 wurde und zwei Jahre blieb. Im Jahre 1892 wurde er ebenfalls Ministerpräsident und blieb es fünf Jahre. Im Jahre 1901 trat er noch einmal an die Spitze der Regierung, woran er zum Abschluss des

englisch-japanischen Bündnisvertrages nach Europa ging. Im Parlament stand er an der Spitze der „verfassungstreuen politischen Freunde“. Als Führer dieser Gruppe und als Freund des Kaisers war sein Einfluss auf die Geschäfte selbst dann groß, wenn er keine amtliche Stellung bekleidete. Aber eine solche, und zwar eine sehr bedeutende, wurde ihm noch einmal anvertraut, als sein Vaterland sich anschickte, Korea zu japanisieren. Er wurde Ministerpräsident in der koreanischen Hauptstadt Seoul und hat auf diesem Posten das barbarische Land zu modernisieren gesucht. Das es an das unter den Koreanen gegen die Eingriffe nicht fehlte, wurde durch die verheerenden Ereignisse der Ermordung Ios hat aber dieien, dass der Koreaner auf diese in greiflicher Beleuchtung gesetzt. Als in dem Sommer dieses Jahres hatte Io die Geschäfte Koreas geleitet. Jetzt hatte ihn sein Kaiser abermals mit einer

### erkennt politischen Aufgabe

bekannt. In der Mandchurie waren in den letzten drei Jahren zwischen Japan, China und Russland eine Anzahl von Streitigkeiten aufgetaucht, die jetzt in einer gemeinsamen Beschreibung der Vertreter Russlands und Japans die Gelegenheit finden sollten, nachdem kürzlich schon mit China ein Abkommen getroffen worden ist. Die unermüdete Unterredung der Verhandlungen wird an beiden Seiten unentbehrlich empfunden. — Was sich hinsichtlich der erneuerten Staatsmann erzeigte, zeigen die mannigfachen Trauerkundgebungen. Alle Vertreter fremder Mächte in Tokio ließen der japanischen Regierung ihr Bedauern ausdrücken.

### Io und Deutschland.

Fürst Io ist während seiner langen Laufbahn zu verschiedenen Malen mit Deutschland in Verbindung getreten. Man kann sagen, daß es Marquis Io war, der zum ersten Male deutsche Vorkämpfer im japanischen Staatswesen wurde. Sein Berliner Besuch im Jahre 1882 gal als erster Einie dem Stürben der preussischen Verwaltung, die im großen und ganzen für Japan maßgebend wurde, nachdem Io dort Ministerpräsident geworden war. Der allem aber nahm er deutliches Interesse an Mutter und erzielte Erfolge, die den siegreichen Krieg gegen China und Indien gegen Ausland ermöglichten. Die holländische Nord-See, die er im Jahre 1882 im Namen des Fürsten Io, in dem es u. a. heißt: „Die Mächte von der Ermordung des Fürsten Io und in Deutschland mit tiefsten Bedauern aufgenommen. Unter den Staatsmännern des jetzigen Japans war Fürst Io wohl der bedeutendsten.

Seine außerordentliche Persönlichkeit und sein politisches Können haben auch bei uns viele Bewunderer gefunden. In der japanischen Geschichte wird seine Stellung durch die hohen Verdienste bezeichnet, die er sich bei der Überleitung Japans in die moderne Staatsform und um die Sicherung der weiteren Fortschritt seines Landes in der neuen Welt erworben hat.“

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird am 20. November in Kiel eintriften, um der an diesem Tage abhaltenden Beerdigung der Marine-retteten beizumohnen.

\* Staatssekretär Dernburg, der längere Zeit in den Ver. Staaten gereist hat, um die Baumwolleinfuhr zu studieren, hat von New York aus die Heimreise angetreten.

\* Wie verlautet, wird sich die Bundesversammlung in nächster Zeit mit dem Reichshaushaltssatz für 1910 beschäftigen. Daneben wird er auch in Aussicht gestellten Nachtragsgesetz für 1909 zur Erörterung bringen. Man nimmt an, daß der Bundesrat diese finanzpolitischen Aufgaben in kurzer Zeit gelöst haben wird, sobald dann beide Gremien den entsprechenden Gelegen dem Reichstage mit seinem Wiederzutritt werden vorgelegt werden können.

\* Bei den Landtagsversammlungen in Berlin, wo auf Wunsch des preuss. Abgeordnetenhauses der sozialdemokratische Mandat für unzulässig erklärt worden waren, sind in drei Tagen überaus lebhaftige Debatten über die gegenwärtigen sozialdemokratischen Mandatverhältnisse geführt worden; in einem Wahlkreis ist, wie bei der Hauptwahl, eine Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Freisinnigen notwendig.

\* Nach einem Bericht des Gouvernements in Deutsch-Südwest-Afrika ist nunmehr das gerichtliche Verfahren gegen den von der Kapregion ausgewiesenen Mitglieder der Eingeborenenbände, die im Dezember vorigen Jahres unter Führung von Mowangeschmalgen in der Gegend von Gibeon im Gebiet des Schutzgebiet selbigen Namens einige hundert Menschen ermordet haben, im Anfang von sechs der Leute, die zum Tode verurteilt worden sind, ist die Strafe bereits vollstreckt worden. Bei einem ist die Todesstrafe durch den Gouverneur in lebenslängliche Haft umgewandelt worden. Bei den übrigen Bandenmitgliedern, die in lebenslänglicher Haft verurteilt worden waren, ist die Strafe auf mehrjährige Kerkerhaft ermäßigt worden.

#### Österreich-Ungarn.

\* Auch in Österreich muß man zur Dedung des immer steigenden Selbstverbrauchs im Etat jetzt an die Einführung neuer Steuern denken. Finanzminister Winkls hielt folgende Steuern in Aussicht: Die Erhöhung der Branntweinsteuer von 90 auf 140 Kronen pro Hektoliter. Die Erbschafts- und Schenkungssteuer soll zehn Millionen dem Staatsschatz einbringen, dann kommt die Erhöhung der Personalsteuereinführung, die Einführung der Jungellensteuer für Berlin, die im Vergleich mit keine oder nur für eine Berlin zu legen haben und die Erhöhung der Dividendensteuer für Aktiengesellschaften. Aus diesen drei Steuern erwartet der Finanzminister zehn Millionen. Eine neue Steuer auf natürliche und künstliche Mineralwässer und Sodawasser soll vier Millionen betragen. Außerdem hat der Finanzminister die Einführung des Zehnersatzes von Monopolen angekündigt, worüber eine Vorlage später eingebracht wird. Die Caputsteuer für die Verleibung der Finanzen liegt nach den Ausführungen des Ministers in der sich immer verheerenden Wirtschaftslage, wofür der beste Beweis ist, daß sich bei den indirekten Steuern bis Ende August ein Anstieg von 12 1/2 Millionen ergeben hat.

#### Frankreich.

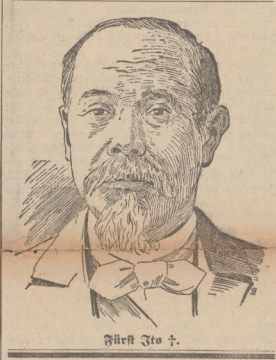
\* Der Kriegsminister und der Colonialminister haben im Ministerrat Mittelungen über die Verände einer Organisation in Algerien in Westafrika ausgehender Truppen für Algerien gemacht. Demnach sind die Verände durchs zutreffendsten ausgefallen und man wird nun nach und nach an die Bildung einer schwarzen algerischen Schutzmiliz gehen.

\* In der Deputiertenkammer knüpfte der

Verkehrsminister Millerand einen Vorschlag an, der die Vergewerksunternehmer verpflichtet, die Arbeiter am Gewinn zu beteiligen. — In der Reichsrechnung über die Wahlkosten wurde die Einführung der Verhältniswahl (die den Parteien je nach der Größe ihrer Anhängerschaft Vertretung im Parlament sichert) von mehreren Rednern empfohlen. Ob aber die Regierung einen dahingehenden Gesetzentwurf vorlegen wird, bleibt fraglich, da Ministerpräsident Sarrien sich hinsichtlich gegen eine Änderung des Wahlrechts ausgesprochen hat.

#### England.

\* Die Ankunft des Königs Manuel von Portugal in England ist für den 15. November, den Geburtstag des Königs Manuel, festgesetzt. Auf dem Rückwege wird der junge



Fürst Io †.

König eine Woche in Paris Aufenthalt nehmen und während dieser Zeit mit dem Präsidenten Fallières zusammenzutreffen.

#### Balkanstaaten.

\* Gegenüber dem erneut auftauchenden Gerüchten von einem bevorstehenden Rücktritt des Königs Georg von Griechenland erklärte ein Mitglied des Offiziersbundes: „Der König hat zu solchem Schritt keine Veranlassung. Unser Programm umfaßt die Neuordnung der gesamten Verwaltung, des finanziellen Finanz- und Steuerwesens, der Justiz, des Unterrichts und des Vertriebs. Wenn unsere Vorschläge angenommen werden, kann Griechenland in kurzer Zeit eine Armee von zweihunderttausend Mann haben. Die Kosten hierfür lassen sich durch die Beteiligung aller überflüssigen Stellen und durch ein gerechtes Steuerwesen anbringen. Dene zählen die Weisen seine Steuern, und die Postenanteile sind durch den Schmutzgel auf die Hälfte gekürzt. Wir haben keine Militärreform an, sondern wir sind nur das ausübende Organ des Volkswillens. Wir möchten aber vor dem Auslande die umgehende Freundschaft mit der Tat betonen. Wir wollen eine starke Armee, nur um den Frieden erhalten zu können.“

\* König Ferdinand von Bulgarien hat seine letzte verurteilte Verurteilung veröffentlicht haben beendet. Nach amtlichen Erklärungen der bulgarischen und serbischen Regierung handelte es sich nur um einen Ausfall, in einzelnen Fällen aber will man wissen, daß die Kette wichtige politische Zwecke verfolgte.

#### Äfrika.

\* Die Kämpfe der Spanier in Nordmarokko scheinen sich jetzt ihrem Ende zu nähern. Nach übereinstimmenden Meldungen aus Madrid und Paris haben die Kämpfe die Spanier um Frieden gebeten und unversöhnlich die Verhandlungen angeboten. Hoffentlich nähren die Verhandlungen diesmal zum Ziel.

#### Italien.

\* Die Gouvernementsveränderungen Berlicios haben sich in einer Eingabe an die Regierung gemahnt und erklärt, daß das erste Verordnungs zur Verteilung geordneter Verbindnisse die Herbeischaffung von Geld ist. Wie dieser Finanzfrage beschäftigt man sich in Berlin schon lange Zeit, aber man überzeuht sich immer wieder, daß nur eine Auslandsanleihe das Lösen kann. Wegen einer solchen Anleihe sträubten sich aber die National-

isten mit allen Mitteln. Es wird nun Aufgabe des neuen Parlements sein, ob es in die Ausführung einer Anleihe unter günstigen Bedingungen willigen oder aber durch ihre Ablehnung die unzulässigen Forderungen im Verleugert aufrecht erhalten will.

### Die Ergebnisse der Sarenreise.

Mit kühler Zurückhaltung hat die deutsche Presse die Sarenreise in Macconi behandelt und sich im wesentlichen mit der Feststellung begnügt, daß Italien auch dem Jaren gegenüber eine Stellung zum Dreibund betont hat. Die Presse des Auslandes, besonders die englische und französische, hat allerdings aus den Kritiksprüchen von Macconi eine andre Note herausgehört. Sie sieht eine neue Grupplierung der Europamächte entstehen, die den

#### Dreibund freigen

und Italien auf die Seite des Bündnisses Frankreich-Italien-Russland führen will. Es heißt also wieder der Gebante der Eintrittepolitik gegen Deutschland und Österreich-Ungarn auf. In diesem Sinne erklärte eine Persönlichkeit aus dem Gefolge des Jaren dem „Matin“-Korrespondenten, der vom Jaren gewählte Briefwechsel habe viel, wie ein ganzer politischer Brief. Österreichs Centrum hat der reichen Angliederung des Jaren eine harte Mißbilligung ausgesprochen und die Monarchenbegegnung von Macconi mit ihren politischen Folgen. — Die

#### Österreichische Presse

äußert sich nach wie vor sehr vorsichtig. Bemerkenswert ist aber eine Bemerkung der dem Jaren nachgehenden „Reichspost“, in der es heißt: „Es hat allen Anschein, daß in Macconi der Grundstein gelegt wurde zu einem neuen

#### Nebenbünde

zu dem Dreibund, und zwar mit ganz besonderer Betonung, daß dieser Nebenbund namentlich den Balkan-Interessen der beiden Staaten gemahnt ist. Da der Dreibund hierüber nicht einstimmt, kann es wohl sein, daß dieser Nebenbund die Balkan-Interessen Österreich-Ungarns einengen beabsichtigt. Es ist nicht nur diese Möglichkeit, sondern sogar eine große Wahrscheinlichkeit hierfür gegeben.

Im Gegensatz zur französischen Presse, die in der Zukunft des Jaren die Grenzablenkung des österreichischen Balkanpostils barkeit, hat die französische Regierung den Jubel nicht für geteilt.

Den der Vernehmung solcher, in den Verhältnissen keineswegs begründeten Darstellungen wird eine unangenehme Bewusstseins der französischen Gebietsmacht mit ihren unermesslichen politischen Folgen befeuert. Die französische Regierung ist darum bemüht, die öffentliche Meinung in dem Sinne zu unterrichten, daß der

Man einer Eintreffung Deutschlands und Österreichs jetzt ebensovienig erliegenberechtigt ist wie je zuvor, und daß man keineswegs übermäßig sein dürfte, den Dreibund Deutschlands, Österreichs und Italiens sich erneuern zu lassen. Die Fundamenten von Macconi bedeuten den Vorteil für Frankreich, daß Italien fortan noch einziger als bisher bemüht sein werde, etwaige Mißverständnisse zwischen den in Europa bestehenden Staatsgruppen zu beseitigen zu helfen. — Mit dieser Aufklärung der französischen Regierung, die offenbar nur die Meinung der englischen Mächte, die ihrer Regierung naheheben, allerdings nicht überein. Dort wird gesagt, daß der Stille, die gegenwärtig die europäische Politik beherrscht, bald der

#### Sturm auf dem Balkan

folgen werde. In Deutschland wird man diesen Sturm in Ruhe eingesehen. Wir haben erfahren, daß Monarchenbegegnungen in ihrer Bedeutung für die Gestaltung der internationalen Politik nicht überdacht werden dürfen. Als König Eduard vor zwei Jahren nach Cartagena (Spanien) und Gaeta (Italien) fuhr, da frohlachte man in Frankreich und England. Deutschlands Eintreffung war ihrer Meinung nach notwendig. Aber im Anfang dieses Jahres gelegentlich der böhmischen Krise, als Ausland nicht über Luft zeigte, den Balkanfrieden zu entfachen, hat Deutschland den Frieden diktirt. Auch der kommende Sturm auf dem Balkan wird ein Sturm im Wasser sein, solange Deutschland und Österreich-Ungarn Bundesgenossen sind. — Nurgen hatten manche Politiker auch in Deutschland die Jordaner des Dreibundes nicht

für christlich. So sagte der bekannte Publi-  
kist Maximilian Harden in einer Unter-  
redung: „Welchen Wert hat ein Bündnis, das  
nur noch einen Zweck hat, nämlich den,  
die Verbündeten untereinander zu beschützen,  
das sich einer auf den andern stützt. Was  
Deutschland betrifft, so finde ich, daß es  
unser Vorgehen nicht entspricht, an dieser  
heillosen Komödie noch länger teilzunehmen.  
Italien will nichts mehr von uns wissen. Es  
wird sich ein für allemal aufgeben lassen.  
Als Italien nicht mehr etwas von uns be-  
zogen einnimmt. So bin aber der Ansicht, daß  
wir es der Achtung gegen uns selbst schuldig  
sind, nicht mehr fortzuführen. Die Welt glauben  
zu machen, daß Italien unser Verbündeter ist  
und daß wir aus Italien Verbündeter für den  
Kriegsfall rechnen. Das sind unwürdige Proze-  
duren, die wir ein für allemal aufgeben sollten.  
Als Italien nicht mehr etwas von uns be-  
zogen einnimmt, wäre es besser zu sagen: Wir  
wollen ein neues Schiff bestellen, absteig und  
glaubliche Reize!“

### Landwirtschaft in Deutsch-Afrika.

Der Ueberbau steht in Deutsch-Afrika noch  
auf einer ziemlich niedrigen Stufe, denn der  
Neger ist, wie sein Land, träge und unbeschrei-  
ber, in manchen Gegenden ist kaum der handwerkliche  
Teil des fruchtbarsten Bodens anzusehen und be-  
steht. Von der Gewinn arafikanischer Landwirt-  
schaft erzählt nun Franz Otto Koch in einem  
interessanten Aufsatz von „Über Land und  
Meer“. Die ganze Arbeit tun die Kinder  
und Weiber, von der Viehzucht ist fast  
keine Spur, während der Neger selbst in Frankfurt  
die andern sich abmühen läßt. Die einzigen  
Geräte bei der Bestellung des Ackers sind  
eine Hacke, die aus Eisen geschmiedet und  
an einem halben Meter langen feulenartigen  
Stoß befestigt ist, sowie ein Waidmesser und  
ein Peil, die im Reichthum von Eisen- und  
Kupfererz erstanden werden. Die Ueberräumung  
des Ackers geschieht durch die Ueberräumung  
des Ackers, welches erfolgt gewöhnlich dadurch,  
daß zunächst einmal die Vegetation niedergeschlagen  
und ein paar Tage der Tropenhitze zum  
Trocknen überlassen wird. Durch ein Feuer  
wird dann das überbliebene Gras und  
Waldkraut, sowie die Schär der Baumstämme  
niedrig bis zum Boden abgebrannt. Weizen  
wird auch der Frucht zuerst mit Feuer nieder-  
gebrannt und dann das Gebläse abgeschlagen.  
In einer solchen Abodung liegen überall Kohle  
und Asche zwischen halberbrannten Baum-  
stämmen.

Die Bestellung des Ackers beginnt, sobald  
der erste Regen das Land aufgeweicht hat.  
Jung und alt machen sich an das Umpflügen,  
wobei der Boden in einer Tiefe von drei bis  
vier Zentimeter mit der Erde aufgewirbelt wird.  
Bei dieser schmerzlichen Arbeit haben die Neger-  
frauen, ganz in sich zusammengekrummt, auf  
der Erde, in der rechten Hand ein Gabelholz  
der linken schließlich Pfähle ansetzend, was  
aber nur sehr oberflächlich geschieht. Das Saat-  
erfolg, indem in einem Ackerland von drei bis  
vier Metern keine Wäcker ausgehoben, die Saat-  
formen da hineingeworfen und mit dem frischen  
Erde bedeckt werden. Der Neger pflügt für die  
Muskat stets den richtigen Zeitpunkt ab, der  
vor dem großen Regenperiode liegt. Bei zu  
früher Saat würden die jungen Keime in der  
folgenden trockenen Zeit ausdornen; doch wenn  
der Regen zu früh einsetzt, kann derselben die  
jungen Pflanzen in der Wasserflut. Um sich  
gegen Mäuse möglichst zu schützen, baut der  
Neger Gängebäume gern auf seinem Felde  
verschiedenartige Früchte an, z. B. Hirse und  
Kleber. Mägen die Hirse, so darf er doch  
wenigstens auf eine gute Körnerart rechnen,  
die ihm prächtige Früchte und Kräftegüter  
liefert.

Sobald die Saat angegangen ist, beginnt  
der Kampf mit dem Unkraut, das in dem trüch-  
terbaren Klima ein höchst gefährlicher Feind ist.  
Aber nicht minder schlimme Gegner sind die  
Tiere, wenn die Früchte der Reife nahe sind.  
So stellen sich Wildschweine, Affen und Affen

in großen Herden ein, um dem schwarzen Bauern  
die Früchte seiner Wägen freizugeben zu machen.  
Als „Bogelweiden“ freuzig die Neger lange,  
aus Sämen gefasste Stangen, an denen  
einzelne Rindfleisch, Erbsen und Bohnen  
sind. Um den Sämen zu verstreuen, wird auf  
leeren Wägen getrommelt, in denen eine  
kleine Petroleum aus Amerika kam und die nun  
als Trümpel, Felpanten und Alarntrommel  
sehr geschätzt sind. Das Nachts muß der Neger  
wohl gar selbst Wache halten, um die ein-  
wandernden Wildschweine abzuwehren, und gar  
mancher ist schon in Ausübung dieses Berufs  
von einem Löwen fortgeschleppt worden, wenn  
er nach irgend einem Negerdorf auf seinem  
Hofen eingeschlimmert war.

Die hartnäckste und beliebteste Frucht, die  
angebaut wird, ist die Banane, die je erneuert  
ist durch Fruchtbarkeit immer wieder und  
dort bei seiner Regelmäßigkeit keinen Anlaß  
den Anbau zu unterbrechen. Die Banane  
erreichert die höchste Reife in höchst  
einfacher Weise. Die Ähren oder Marktblätter  
werden abgeschüttelt, das Stroh bleibt liegen  
und verkauft; das Korn wird entweder in  
Ähren aufbewahrt oder mit einem Knäuel aus-  
getrocknet, vielfach auch von den Sämen aus-  
getrennt. Die Früchte von der Spreu er-  
folgt dadurch, daß die Ähren in große feste  
Bünde gehen und bei möglichem Wind in die  
Söhle gemorren werden, wobei der Aufzug die  
Spreu mit fortzieht.

In untern westafrikanischen Kolonien ist die  
Kultur des Yams sehr wichtig, einer eigen-  
artigen Knollenfrucht, die im Westafrika fast  
ausschließlich eine europäische Frucht ist.  
Die Yamsernte ist für den Neger ein  
Freudenfest. Die Knollen werden geschält,  
gesotten und dann zu Fett getampft; in Form  
eines Brotes wird der Brei auf den Tisch ge-  
bracht, in eine Sauce von Palmöl und Pfeffer-  
sauce getunkt und reich mit Pfeffer gesalzen.  
Sehr beliebt ist bei vielen Westafrikanern die  
Verzierung der Neger mit Eisen, die  
Negerfrauen; doch ist Milch die Hauptnahrung,  
während Butter viel weniger verwendet wird  
und Käse überhaupt unbekannt ist. Ein Neger,  
den man amüsen wollte, ein Südafrikaner zu  
probieren, führte so entsetzlich, als ob es ihm  
an Leben hinge.

Eine sehr unpopuläre Methode der Vuter-  
ziehung haben die Westafrikaner am  
Klimmstocher, die ihre Wälder mit Sämen  
ausbilden, um das darin enthaltene Salz der  
Wur zu mischen. Bei einigen indolentem  
indolentem Sämen dürfen die Wälder nie  
gerührt werden, auch sehr wenig Milch  
mit Metall wird möglichst vermieden, weil  
das die Säme „auftrifft“, d. h. der Milch  
beizubringen würde. An die nie gerührten  
Säme legt sich eine dicke und zähe Kruste fest,  
so daß die Milch sofort säuert. Die gesäuerte  
Milch wird in einer Kalebasse oder einem  
Kalebasse und die Säme in einem Kalebasse  
dabei aber nicht mit Butter, die nicht  
benutzt werden soll, sondern in dem Saft  
bleibt, bis er ganz mit Butter voll ist.

Wilde Vögel, die sich hauptsächlich von  
Milch und Fett nähren, betrachten alles, was  
mit dem Meilen zusammenhängt, als eine Art  
Beute. Auf dem Meilen hat das Meilen  
gestaltet und es ist, da die Tiere den ganzen  
Tag frei herumlaufen, natürlich kein leichtes  
Geschäft. Den Sämen werden die Hinterfüße  
mit Nieren zusammengebunden; der Vögel  
hockt unter der Haut, das Weiden zwischen  
den Sämen. Da die Haut sich mit dem  
Gegenwart ihres Krabbers meilen läßt, wird das  
Junge aus dem Krabber herausgelassen und  
dann einige Tage aus dem Guter tun, wird  
aber dann von dem Vögel während des  
ganzen Weidenzeitpunktes immer wieder abge-  
wehrt.

### Von Nab und fern.

Ein „Hindler“ Passagier brachte dieser  
Lage das Rumstück fertig, auf dem Bedeck  
eines Eisenbahnwagens des Güterzuges Hamburg-  
Berlin, das er auf einer kleinen Gabelstange  
bestiegen hatte, sah die ganze Reize unbedeckt  
mitgenommen. Erst in Banninens, kurz vor

Berlin folgte auf einen Mangel an Intimität  
zwischen den beiden hätte schliefen können.  
Der Engländer hat bekanntlich überhaupt  
nur diese eine Anekdote. Mit „du“ wird  
nur Gott angeredet. Liebende, Eltern, Gatten  
und Kinder reden einander stets nur mit  
„Sie“ an.

Die die Däute werde mehr eine Art, noch  
Fensterhaken hatte, war es mir leicht genug,  
die Borte innerlich zu verstellen genau zu ver-  
folgen und jedes Wort zu verstehen.

Ich schlich mich schnell näher heran. Ein  
Mallesbach hat mir vollkommenen Gedung,  
während ich alles sah konnte.

Auf der Herdelle brannte ein Feuer. Die  
in einer Wandverhüllung lebende Blendenlatze  
des Unbekannten warf einen grellen Schein, in  
dem er und Eugenie Milton jetzt einander  
gesprächen.

„Sie trachten mir“, begann die Letztere mit  
stimmendem Atem, „daß Sie allein das Ge-  
heimnis kennen, das meine Herkunft umgibt und  
daß nur Sie imstande wären, mir Näheres über  
das Schicksal meines unglücklichen Vaters zu  
sagen. Wenn dem so ist, dann soll ich es  
nicht gezweifelt, hierherkommen zu sein, haben  
Sie mich aber in eine Falle gesetzt, dann la-  
ge ich Ihnen, daß Sie oder ich tot am Plage  
scheiden werden. Eugenie Milton kennt keine  
Furcht und Scheut den Tod nicht, wenn es die  
Verehrung Ihrer Frau betrifft.“

Sie war um zwei Schritte gegen die Wände  
wand zurückgetreten und hatte ihren Revolver,  
den sie in den Falten ihres Rockes verborgen  
gehalten, hervorgezogen.

Berlin, wo der Zug gegen 11 Uhr abends Auf-  
enthal nahm, wurde der forderbare Fahrgast  
auf seinem lustigen und billigen Plaz von  
einem Pagebanten entdeckt. Der blinde Passa-  
ger bemerkte sich jedoch von seinem hohen Sitz  
herab und ließ nach der andern Seite zu, wo  
der eben eingetroffene Berliner Personenzug  
hielt. Trotz der energischen Verfolgung durch  
einen Beamten konnte sich der pfiffige Ver-  
gungsbegiernde in der herrschenden Dunkelheit  
unbemerkt aus dem Saale machen.

Ein empfindlicher Magistrat herrscht in  
Neumark in der Oberpfalz. Er hat dem  
Publikum einmüßig eine Menge neuen des  
Schmiedens über Magistratsbeschlüsse in den  
Wirkstätten. Das ist geeignet, die Würde  
der Magistraten zu untergraben, so heißt es  
in dem betreffenden Beschlusse des Magistrats.

In den Flammen umgelommen. Bei  
einem Brande in Wardo (Polen) kam ein be-  
tagtes Gepaar in den Flammen um, die  
übrigen Bewohner des Hauses retteten sich durch  
Sprung zum Feuers.

Einbrecher und Brandstifter. In Laup-  
heim bei Ulm ist das zuerst unbewachte feuer-  
gefährliche Holzschloß Wilmannshausen  
durch zwei junge schwabische Wandermessers  
ausgeraubt und niedergebrannt worden. Ein  
aus dem Schloß flammendes Weid, das die  
Wurden unterwegs verloren, führte auf ihre  
Spur. Einer der Einbrecher, die man bisher  
noch nicht ergreifen konnte, hat trotz seiner  
23 Jahre bereits drei Jahre Zuchthaus verbüßt.

Von Hunden zerissen. Im Amts-  
gerichtsbezirk in Weihenstorf (Bayr.)  
Schwaben wurde ein Mauer, der eine acht-  
jährige Konfirmande zu verheiratet hatte, mit  
Blut und Wunden bedeckt, die er sich selbst be-  
gebracht haben sollte, im Korridor des Ge-  
richtsgefängnisses durch die Wunden des Ge-  
richtsverwalter telefonisch herbeigeführt. Die Eltern  
angestört und ist das darauf gefolgt. Der  
ganze Körper des Toten ist angedeckt mit  
Wunden bedeckt, in den Schulden soll Blut  
getrunken haben, die Weiber aber und über  
von Hundhaken bedeckt gemalen sein. Der  
Hund, der in der Nacht durch die Gitter ge-  
trieben wurde, denn die Frau des verheirateten  
Gesangsmärsers hat erklärt, sie sei aus Angst  
von dem Gefangenen nur mit Hunden in dessen  
Zelle gegangen.

Liebesdrama auf der Felsen Grou-  
denz. Auf dem Fort Courbiere bei Groudenz  
spielte sich ein blutiges Liebesdrama ab. Ein  
Leute Dienstwohnung wurde ein 21-jähriger  
Kantist vom Infanterie-Regiment Nr. 173  
verletzt aufgefunden. Er hatte sich eine  
Kugel in die linke Schläfe geschossen, wodurch  
ein Auge ausgefallen war. Neben ihm lag die  
17 Jahre alte Tochter eines Arbeiters. Ein  
Schuß in das Herz hatte sie getödtet. Über die  
Ursache des Liebesdramas ist nichts bekannt.

Die beiden Mädchen, die dem Gatten  
Mädchen mit ihrem Einverständnis erlöset  
und dann sich selbst töten wollte. Er hatte  
das häßliche Mädchen am Getreidemarkt erst  
vor kurzem kennen gelernt und es scheint, daß  
trotz des großen Bildungsunterschiedes zwischen  
beiden ein leidenschaftliches Verhältnis sich ge-  
bildet hat. Der Mann hat seit einem halben Jahre  
in Groudenz. Er wurde im Groudenz  
vernommen, konnte aber infolge seiner schweren  
Verletzung keine wesentlichen Angaben machen.

Ausbreitungen eines Krafes an der  
deutschen Grenze. In dem russisch-deutschen  
Grenzort Brudzew erschien ein beruhter Kraf  
in großer Zahl und gelangt in Groudenz und  
Tären. Von den herbeigekommenen Groudenzern  
verletzte er durch Schüsse schwer den Schmier,  
den Knicker, die Amme und einen Mauer.  
Dann schloß er mit seinem Gewehr gegen das  
Herrnhaus, dessen Bewohner sich in die hinteren  
Zimmer geflüchtet hatten, nachdem sie vorher  
einmal die verheiratete Mutter des Knickers  
in Gelassenheit von den fortgeführten einfallenden  
Gefolgten nicht entlassen. Durch herbeigekommenen  
Grenzsoldaten wurde der Kraf nach zwei-  
tägigem Gefecht entlassen und gefesselt.

Der Kirchenraub in Groudenz, bei  
dem den Dieben tollbare Kirchen schmiedeten

Ja, so war sie, so konnte ich sie, und nun  
wurde es mir zur Gewohnheit, daß ich mich ge-  
kauft hatte, als ich sie zur Wirklichkeit über  
gar zur Geliebten dieses Mannes gemacht.

Diese schweren Anschuldigungen fielen mit  
ihren immerholten Worten in ein Nichts  
aufkommen.  
„Die beiden Mädchen“, sagte mit einem be-  
wundernden Blick der Mann. „Wann alle  
dächten, wie Sie, o wie viel unglücklicher Gend  
wäre der Menschheit erparit geblieben! Aber  
fürchten Sie nichts von mir. Ich war Ihnen  
hier nahe, als Sie wissen. Ihnen Sie mich  
und Sie werden beständig die Worte hören  
lassen vor einem Mann, der sein eigenes Leben  
in Gefahr brachte, um Ihnen nahe zu sein, und  
der noch heute, noch in dieser Stunde bereit  
wäre, für Sie in den Tod zu gehen.“

„Sie sprechen seltsam“, entgegnete Eugenie,  
die diese Worte allerdings nicht beherzigen  
konnten. „Es genügt mir zu wissen, daß Sie  
nicht Feindliches gegen mich im Sinne haben.  
Ich lauge Ihnen bereits, daß meine Zeit sehr  
gemessen ist, also bitte, sprechen Sie! Was  
wissen Sie von meinem Vater und von meiner  
damals Verant?“

„So schnell läßt sich das nicht sagen“,  
sprach dicker der andre. „Sie müssen alles  
wissen, um einzelnes zu verstehen. Nach mir  
will niemand so zu Ihnen sprechen, wie ich.  
Ich bin der allererste Bewerber Ihres Ge-  
heimnisses, das Ihnen jetzt enthüllt werden soll.  
Ich habe vor einem halben Jahre Ihres Be-  
wusstseins eingeleitet. Sprechen Sie sich und hören  
Sie mich bis zu Ende.“

im Werte von 15 Millionen in die Hände  
fielen, hat ganz Polen in Aufregung versetzt.  
Nach dem W. L. wurde der gleichfalls ge-  
schätzte edel goldene, aus majestätischem Metall  
geschmiedete Mantel des Heiligen in einer  
seitlichen Grotte des Heiligen unter dem Baldachin  
aufgehoben; er war aber fast zer-  
stört. Man nimmt an, daß die Ein-  
brecher mit dem Goldstein und Polen ins  
Ausland geflüchtet sind und die Beute in  
Amsterdam, London oder Paris veräußert  
werden.

Überfall auf einen ungarischen Klein-  
bahnhofs. Da der Kleinbahnhofs bei dem un-  
garischen Orts Szabodhely mehrmals quäntere  
überfallen hatte, rüstete sich eine Gruppe  
waglicher Ortsbewohner zusammen, überfiel  
den Kleinbahnhofs und brachte ihn durch Ziehen  
der Notbremse zum Stehen. Die Klammern ver-  
letzten den Konduktör und mehrere Passagiere,  
die sich zur Wehre setzten, schwer, schlugen Sämen  
und Fenster ein und flüchteten sodann in den  
nahen Wald. Der Zug konnte erst dann seinen  
Weg fortsetzen.

Waffenvergiftung auf einem französi-  
schen Kreuzer. Großes Aufsehen hat es in  
Paris erregt, daß auf dem Kreuzer „Duguay  
de Laune“ fast die gesamte Mannschaft unter  
heftigen Beschwerden erkrankt ist. In  
etwa 30 Personen sollen sich in Lebensgefahr  
befinden und sind in das Marinekrankenhaus  
übergeführt worden. Es scheint, daß die Man-  
schaft verdohten Giftes bekommen hat.  
Eine eingehende Untersuchung ist angeordnet  
worden.

Kesselexplosion auf einem Pariser  
Wagners. Bei der Unbegreiflichkeit für die  
Passagierwagen bestimmten Führer mehr-  
erefolge aus unbekannter Ursache in der Pariser  
Wagnersituation eine Kesselexplosion, durch die  
ein Mann getödtet und fünf schwer verletzt  
wurden.

Automobilunfall. Der Zufallsfahrer Henri  
Rauzier machte in Automeil ein Unheil,  
sowie dessen Frau von Paris einen Ausflug  
nach dem Zufallsfahrer von Beauval bei  
Mauz. Beim Verlassen des Dorfes Dor-  
sprang eine Feder des Automobils, das dadurch  
aus dem Gleichgewicht gebracht wurde, einen  
Bogen überstiegen und gegen einen am Abende  
stehenden Kesselbaum rannte, wo es zum  
Stehen kam. Alle Insassen wurden heraus-  
geschleudert. Die Eheleute Chauvignat trugen  
eine Verletzung davon, Marcel Kapreier erlitt nur  
leichte Hautabwühlungen, aber Henri Kapreier  
wurde fast vollständig klapptet. Trotz der un-  
erwartlichen Schrecken, die das Unheil her-  
vorgebracht hatte, ging er doch zum Hof, er  
von einem Krate verbunden wurde. Man hofft,  
daß Kapreier in ein paar Wochen wieder her-  
gestellt sein wird.

Explosion auf einem englischen Panzer-  
schiff. In dem Geirraum des zur Vorarbeit  
von Reparaturen im Hafen von Portsmouth  
liegenden englischen Panzers „Arcturion“ ist  
eine Explosion. 141 Personen wurden verletzt,  
darunter zwei schwer. Die Ursache der Explosion  
ist unbekannt.

Seine Verhängnis.  
16] Roman von G. Siffel.  
(Fortsetzung.)  
Im mein Leben gern hätte ich gemocht, was  
in dem Briefe enthalten, den dieser Mann in  
Eugenie's Schlafkammer niedergelegt hatte.  
Es mochte offenbar nur wenige flüchtige hin-  
geworfene Worte gewesen, aber ihre Wirkung auf  
Eugenie war eine solche gewesen, daß der Kaufler  
sich selbst die bezeichnende Verfassung geben  
konnte: „Sie wird kommen.“  
Ich würde nicht behaupten, daß sie nicht kommen  
würde, und daran würde ich mich nicht  
allerbald vergebende Bemühen für ihre Frei-  
schuld, aber sie kam, und sie kam mit jener  
Schönheit, die verriet, daß sie heute nicht zum  
erstenmal hier war.  
Sie trennte sich zur Eile heran.  
Er trat hastig zurück, um sie aus dem Saal  
zu heben, doch sprang sie schon vorher zur  
Tür.  
„Kommen Sie! Kommen Sie!“ rief sie  
ihm entgegen. „Meine Zeit ist gemessen. Nur  
der Anwalt Ihrer Justiz konnte mich be-  
stimmen, den meinen Verzicht in diese schrei-  
liche Verhängnis zu unternehmen. Aber treten  
wir ein!“  
Sie hatte die Hügel ihres Herbes an dem  
Mit eines Buchstambes befestigt, der vor der  
Tür stand, und schritt ihm dann ins erste  
Zimmer derselben.  
Er folgte ihr auf dem Fuße.  
Der Vater darf nicht glauben, daß ich aus  
der von ihr gebrauchten Rede in der dritten

Er selbst setzte sich auf dem Kammin  
nieder, von dem Vater der oben Herdelle aus-  
geschickt.

Der Wack Hand fern genug, und so nahm  
auch Eugenie Was, die von dem schnellen und  
langen Will noch ganz erschrocken war. Das  
sie hätte fest fortgehen können, das es sich  
um Wirtungen handelte, die sie erlangen  
sich Eile brachte, aber ich konnte zu dem  
Mann sein rechtes Vertrauen fassen, ich  
fürchte für Eugenie und hielt mich durch die  
Sorge um sie gerechtfertigt, auf meinem Was  
zu bleiben.

Sie wissen, daß Sie keine Tochter  
Mittens sind?“ fragte nach einigen Sinnen der  
Mann.

Eugenie bejahte.  
„Die Mutter hat es mir gesagt und mir  
meines mütterlichen Vaters Namen genannt, aber  
sie hat mir auch gesagt, daß ich noch nicht  
nicht fortgehen dürfe. Ich bin von Milton ab-  
stiegt, und das müße mir genügen, wie es auch  
der Welt genügt.“

„Das könnte ich Ihnen den Grund her-  
vorkommen, als ob ein Wackel auf Ihrer Herkunft  
rührte, sagte Himmels, die Sie erlangen  
Wackel mich ich werden. Sie sind in einer  
Eile geboren und wären berechtigt, den Namen  
Ihres mütterlichen Vaters zu tragen, wenn nicht  
aus Gründen, die ich nicht berichten werde. Ihre  
Mutter es vorzuziehen hätte, Ihnen den Namen  
Ihres Vaters zu geben. Aber Sie wollten  
noch etwas sagen.“

„Sie können sich denken“, fuhr Eugenie  
fort, „wie jene dunklen Andeutungen auf mein









# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Katzenfrage.

'nen schönen Gruß nach Katzenart — Wir haben uns doch stets bemüht,  
Wir kommen, Protekt einzulegen, Nach Menschenart zu schmeicheln  
Daß manche Leute ganz ohne Grund Und kommen doch nicht vorwärts wie sie  
Uns partout nicht leiden mögen. Mit Budein und mit Deuscheln.

Was sollen wir noch weiter tun,  
Als schleichen und biegen und schmiegen?  
Wir taten das Menschenmögliche ja,  
Woran mag's denn eigentlich liegen?



## Zwischen zwei Weltheilen.

(4. Fortsetzung.)

Erzählung von Moriz Wien.

Alle Offiziere, auch jene, die kurz vorher am Tanze teilgenommen, waren auf dem Plage, an ihrer Spitze der Kapitän. Ununterbrochen ließ der letztere den Telegraphen in alle Teile des Schiffes spielen, der die gesamte Mannschaft an die bestimmten Plätze schickte. Langsam war der Tag angebrochen.

Man sah, wenn man einen Blick auf die Wasser warf, das seltsame, eigenartige Spiel einer schweren See. Breite, tiefschwarz gefärbte Wellen überstürzten sich und schlugen mit lautem Aufklatschen an die stählernen Schiffsplanken. Immer wilder und toller gestaltete sich das Toben der Wogen, die wie gierig nach Opfern lechzten. Finstere Wolkenungefüme jagten, zu dichten grauen Knäueln geballt, am Firmament dahin. Rückweise sehte ein eilig kalter Wind ein, der sich alsbald verdichtete und zu einem förmlichen Orkan verwandelte.

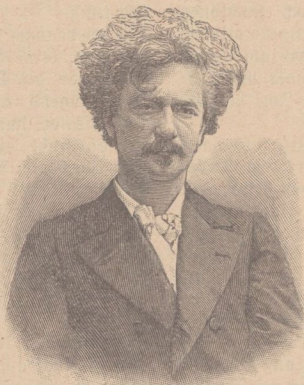
Bald begann das große, mächtige, an zweitausend Personen bergende Schiff zu schwanken, und als vollends der Orkan aus vollen Baden blies, einen regelrechten Tanz auszuführen, juht so wie seine Insassen, Stunden vorher, im Schiffssaale.

Der umsichtige Kapitän, der das Herannahen des Sturmes von den Instrumenten abgelesen, hatte alle Vorzüge getroffen, um das Schiff wie die Reisenden heil durch die drohende Gefahr zu leiten. Alle Luken waren verschloffen worden, alles, was nicht niert und nagelfest war, wurde beseitigt oder befestigt, und als die ersten hohen Sturzwellen über Bord und die Seitenwände donnerten, fanden sie freien, ungehinderten Abfluß. Der Sturm hatte in kurzer Zeit seinen Höhepunkt erreicht. Die aufgepeitschten Wasser boten einen fast graufigen Anblick. Es brodelte und zischte wie in einem Herdenschüssel. Die hochaufliegenden Wellen

barsten trachend und schlugen zusammen, und immer wieder türmten sie sich von neuem auf.

In diesem Chaos der Elemente standen Kapitän wie Offiziere und die Mannschaft, bis zum letzten Schiffsjungen herab, gleich Helden auf ihren verantwortungsvollen Posten. Allen voran, Beispiel und Muster, der Kapitän. Mit seinem Sprachrohr donnerte er Befehle durch das Toben der Windsbraut. Überall hatte er seine Augen, einem Feldherrn gleich, der auf einsamer Burg von unabsehbaren feindlichen Scharen bedroht ist. Nicht um eine Haaresbreite ließ er sein stolzes Schiff, das mit Wollendampf fuhr, vom Kurse abweichen. Je heftiger es um ihn herum brandete, je lauter das Geheul des Sturmes anwuchs, desto ruhiger und stählerner wurde der Mann, dem sich Tausende von Menschenleben bedingungslos anvertraut hatten. Mit seinem Glanze angetan, stand er da und bot dem wütenden Sturme Trost, der das Schiff in seinen Grundvesten erbeben machte. Seinem leisesten Winke leistete die Mannschaft blindlings Gehorsam, denn vielfach erprobt sahen diese Männer schon ihren Führer in Not und Gefahr.

Und klatschend sausen die Wassermassen achterdecks, um sich von dort, riesigen Sturzbächen oder mächtigen Wasserfällen gleich, zurückzuergießen in die Gicht, aus der sie emporgeschleudert wurden mit einer Kraft, die ihresgleichen sucht, einer Kraft, die geeignet erscheint, das mächtige Schiff in Atome zu zerschellen. Aber nichts von alledem. Dem hochgespannten Druck der Maschinen folgend, arbeiten die Schrauben des Schiffes mit ganzer Kraft. „Wollendampf voraus!“ lautete der Befehl von der Kommandobrücke und das Schiff, wohl hin- und hergeschleudert, erkämpft sich durch das wütend gewor-



J. J. Baberewski. Jun. 20. Geburtsstage.  
(\*ert siehe Seite 352.)

dene Element, unentwegt die ihm von seinem Führer vorgeschriebene Bahn, dem Sturme zum Trotz.

In seiner Kajüte, an die geschlossene Fensterlufe gelehnt, stand Tornsen seit dem frühesten Morgen und sah auf das Toben der aufgewühlten Wassermassen. In diesem Aufruhr der Natur sah er ein Spiegelbild seines Innern. Je mehr das Schiff sich dem Festlande näherte, desto bewegter waren seine Empfindungen, Gefühle und Gedanken geworden. Dieser Sturm, der da draußen gewaltig tobte, ließ ihn ahnen, daß er ebenfalls gewaltigen Stürmen entgegengehe.

Mit welch andern Gefühlen hatte er damals von Genua aus seine Amerikareise angetreten, wie hoffnungsfreudig war er gewesen, als Schalk an seiner Seite, ihn nach seinem Fehltritt in Monte Carlo, zu einem neuen Menschen umgewandelt. Wünsche, Hoffnungen und die besten Regungen hatten damals seine Brust erfüllt. Und heute? Ja, dieser Sturm da draußen auf der weiten, schier endlosen See erfüllte ihn mit bangen Ahnungen für die Zukunft.

„Trene unverzeihlich!“ — diese Botschaft Schalks beschäftigte Tornsen ununterbrochen in seinen Gedanken. Hatte er darum ein neues Leben angefangen, als ihm Schalk damals die hilfsreiche Hand angefangen, als ihm Schalk damals die hilfsreiche Hand angefangen, darum rastlos gearbeitet, um wieder emporzukommen und das gutzumachen, was er in einer unbedachten Stunde verschuldet, um nun, an diesem Ziele angelangt, hinabgestoßen zu werden aus jener Höhe, die er erklimmt? Wohl war er sich einer großen Schuld bewußt. Aber hatte er sie nicht vollauf gesühnt?

Solche Gedanken jagten rastlos durch sein unaufhaltsam arbeitendes Gehirn, und langsam bemächtigte sich seiner eine dunkle Verzweiflung. Die vor seinen Augen kämpfenden Naturgewalten da draußen boten ihm den rechten Untergrund für die Erschütterungen, die sein Innenleben in der letzten Zeit durchgemacht, für den bohrenden, schmerzhaften Zweifel, der ihn eben durchrüttelte.

Und während vor seinen Blicken die Gewalt des Sturmes sich nach und nach legte und bloß die aufgewühlten Wassermassen einen Schlusssackord zu der gigantischen Sinfonie der Naturgewalten noch nachtönen ließen, da wurde es in seinem innern Empfinden immer trüber und trostloser. Tornsen war zum Spielball dieser Gefühle geworden, die ihn immer mehr erregten und sich immer mehr seines ganzen Ichs bemächtigten.

Als die Gewalt des Sturmes sich ausgetobt hatte und der Kapitän die zum Verdeck führenden Türen wieder öffnen ließ, war Tornsen einer der ersten, die aufs Deck eilten. Er lehnte sich an die Reeling, ließ sich von den vereinzelt noch daherkommenden Windstößen bestreichen und blickte unverwandt über die noch sehr bewegten Wellen hinweg in die Ferne. Er sah im Geiste das Heim seiner Kindheit, sah seine Mutter an ihrem gewohnten Platz sitzen und sah auch — Trene in ihrer vollen Lieblichkeit. Mit einem Male wurde ihm so weich ums Herz, ein Gefühl der Nührung überkam ihn, wie er es von seiner Kindheit her noch in Erinnerung hatte, und zwei große Tränen rollten ihm in seinen Bart.

So ganz diesen visionären Eindrücken hingegeben, merkte er nicht, daß das Schiff immer langsamer fuhr und dann für eine kurze Weile stillstand. Der kühne Ozeanbegwinger war bereits in die Nähe der besetzten Insel Helgoland gelangt, hatte da gestoppt und den Lotsen an Bord genommen.

Schon sah man die charakteristischen Felsklippen Helgolands aus den Fluten jäh emporsteigen. Nicht lange währte es, und die Insel mit ihrer roten Wand schien wieder wie in der Wellen untergetaucht, denn in rascher Fahrt hatte sich der Dampfer von ihr entfernt und seinen Kurs nach Ruzhaven zu fortgesetzt.

In wenigen Stunden schon war mit diesem Ozeanflieger dieser Hafen erreicht, und bald lag das Schiff, nach vollendeter Reise an seine Anker gekettet, da. Das Arbeiten seiner Maschinen glich dem Atemholen eines Renners nach langem Laufe. Ein allgemeines Abschiednehmen fand statt, dann eilte alles zum Hafensbahnhof, wo ein Sonderzug bereitstand, der die Kajütenpassagiere nach Hamburg führen sollte.

Gedrängt und geschoben, fast wie willenlos, hatte auch Tornsen in einem Abteil erster Klasse Platz genommen. Er war wieder auf heimattlicher Scholle. Ein Zeichen, ein leiser Pfiff, und der Zug setzte sich in Bewegung. In rascher Fahrt donnerte er dahin, der Hansestadt zu. In den einzelnen Coupés herrschte freudige Bewegung; der Ozean war glücklich durchquert, und man war in Ruzhaven ohne jede Verspätung gelandet, obwohl der Sturm sich hindernd in den Weg gestellt hatte. Man hatte wieder, nach sechs langen Tagen, festen Boden unter den Füßen.

Tornsen saß schweigend, künster vor sich hinbrütend, auf seinem Platze und blickte auf die vorüberfliegende Landschaft. Er hatte sich der Hoffnung hingegeben, daß ihn Schalk in Ruzhaven erwarten werde, sah sich aber in dieser Hoffnung getäuscht. Schon glitt der Zug durch den Vorbahnhof und fuhr mit verlangsamer Schnelligkeit, um bald darauf mit sanftem Ruck stillzustehen.

„Hamburg!“ — riefen die Schaffner, die Menschen verließen die Wagen und hasteten eilig den Ausgängen zu. Tornsen war wieder in seiner Heimatstadt. Niemand erwartete ihn. Vergeblich suchte er die Halle ab nach einem lieben Gesicht. Zögernd folgte er dem Träger seines Gepäcks nach dem Ausgang, auch hier irrte sein Blick vergeblich in die Runde. Wie im Traum bestieg er einen Wagen und fuhr ins Alsterhotel. Er hatte sich seine Rückkehr in die Heimat ganz anders gedacht. Das Leben um ihn her hastete und flutete just so, wie er es einstens gesehen, nichts schien sich da im Wandel der Zeiten geändert zu haben. Hier und da ein neuer Bau, da und dort eine Straßenerweiterung, sonst aber keinerlei sichtliche große Veränderung.

Und dennoch beschlich ihn nicht das Gefühl der Vertrautheit, keine Wiedersehensfreude in der Heimat, als er wieder die Scholle betrat, wo er geboren, wo er seine Jugend verlebte. Düstere Ahnungen beschlichen ihn, als er durch die Straßen seiner Vaterstadt fuhr. Er sah nicht die Sonne, die mit ihren Strahlen das bunt bewegte Bild des Alsterbassins vergoldete, sah nichts von dem geräuschvollen Leben, das die Straßen durchflutete; er sah immer wieder die Gestalt Trenens vor sich, die ihn vorwurfsvoll anzublicken schien. Alles andere verschwamm in einem grauen endlosen Schleier, der ihn umgab . . .

## 6. Kapitel.

Schalk war seiner Zusage gemäß, knapp nach seiner Ankunft in Hamburg, bei der Mutter Tornsens in der Villa in Uhlenhorst erschienen und hatte die Grüße seines Freundes überbracht. Er war wärmstens aufgenommen worden, und Frau Tornsen freute sich aufrichtig, den Freund des Sohnes persönlich kennen zu lernen, von dem sie in den Briefen ihres Karl so vieles vernommen, dem ihr Sohn eine förmliche Verehrung entgegenbrachte und auf den sie, bei einzelnen brieflichen Episteln, fast eifersüchtig geworden war. Der wahre Grund dieser tieferen Zuneigung Tornsens zu Schalk war ihr natürlich unbekannt und sollte es wohl auch bleiben, so lange Tornsen ihn der Mutter nicht selbst mitteilen wollte.

So sah Schalk, dessen offenes Wesen die vollen Sympathien der Mutter seines Freundes nach wenigen Minuten gewonnen hatte, während Frau Tornsen

durch ihre Einsamkeit, Ungezwungenheit und Liebenswürdigkeit das Herz des liebwerten Gastes im Fluge eroberte, der Justizratswitwe gegenüber, im angeregten Gespräch. Er schilderte die gemeinsame Fahrt von Genua nach Amerika in anerkennender beredter Weise, und als er eben daran ging, die geschäftliche Tätigkeit Tornsens und seine eigene Beteiligung daran zu erzählen, ertönte eine elektrische Klingel im Vorraume.

Eine Tür wurde geöffnet, und im nächsten Augenblick trat eine junge Dame ins Zimmer. Eine Ahnung sagte Schalk, daß dies die Verlobte Tornsens sei. Er war von der Schönheit und dem Reiz der jungen Dame überrascht, fast verwirrt.

Frau Tornsen stellte ihm Irene vor, die bei der Nennung seines Namens leicht zusammenzuckte. Diese Bewegung war dem geschärften Blick Schalks nicht entgangen, und er deutete sie als ein ungünstiges Zeichen für die Sendung, die er auf Wunsch Tornsens übernommen hatte und unter allen Umständen auch durchführen wollte.

„Mein liebes Kind,“ sagte Frau Tornsen zu Irene gewandt, „Herr Schalk war eben daran, mir die Erlebnisse Karls in Amerika zu schildern, als du kamst. Es trifft sich gut, daß du eben erscheinst, denn nun können wir gemeinschaftlich den Schilderungen unseres liebenswürdigen Gastes folgen.“

Irene hatte, ohne zu antworten, bloß mit dem Kopfe genickt und Schalk zum Willkommen ihre Hand gereicht, die er etwas länger als sonst in der seinen hielt, und dabei mit bittendem Blicke ihr ins Antlitz gesehen. Sofort hatte es Irene heraus, daß dieser Mann ein besonderes Anliegen an sie habe, daß er als Wortführer für Tornsen gekommen sei und hielt sich sehr zurück.

Man hatte wieder Platz genommen, und Schalk begann auf die wiederholten, dringenden Bitten der Frau Tornsen mit der Fortsetzung seiner Schilderungen, denen beide Frauen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschten.

„Schon die ersten Versuche,“ begann Schalk, „ließen erkennen, daß Karl den richtigen Weg eingeschlagen habe. Ich erkannte seine Tüchtigkeit und unbedingte Verlässlichkeit, seine Arbeitslust und Hingebung und vor allem sein goldenes Herz und seinen geklärten, vornehmen Charakter. Da zögerte ich keinen Augenblick mehr, ich wurde sein Kompagnon und Arbeitsgenosse. Das Glück, meine Damen, war uns hold, und unser Unternehmen hob sich von Tag zu Tag. Bald darauf machte sich Tornsen durch einige Erfindungen auch einen Namen, wir vergrößerten unsere Fabrikanlagen, und kurz nach Jahresfrist beschäftigten wir bereits mehrere Hundert Arbeiter, denen insbesondere Karl

eine ebenso humaner wie gerechter Brotgeber war, für den die Leute im Notfalle durchs Feuer gehen würden. Da ich Heimweh nach meinem schönen München empfand, mußte mich Karl ziehen lassen. Er hat mir mein Geld ausgezahlt und ist nun alleiniger Besitzer aller Unternehmungen, die wir gemeinschaftlich ins Leben gerufen, und auf dem Punkte angelangt, sie entweder in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln oder an einen kapitalkräftigen Käufer zu verkaufen. Ist dies geschehen, dann kehrt er wieder heim, und wir gründen gemeinsam in unserer Vaterlande ein solches Unternehmen wie drüben, damit die Heimat die Früchte davon mit genießen kann.“

Bei den letzten Worten Schalks war Irene unruhig geworden, ein Umstand, der dem Erzähler keineswegs entgangen war und ihn gleichfalls in eine leichte Unruhe versetzte. Frau Tornsen bat ihren Gast, den Tee bei ihr zu nehmen, und begab sich in die Küche, um dort die nötigen Anordnungen zu treffen.

Diesen Augenblick benutzte Schalk, um sich der übernommenen Mission zu unterziehen. Er hatte sich rasch erhoben, den Brief Tornsens aus der Tasche gezogen und diesen der jungen Dame überreichend, sprach er:

„Fräulein Irene! Bis vor kurzem Ihnen noch ganz fremd, bitte ich Sie dennoch, dieses Schreiben meines Freundes aus meinen Händen zu übernehmen, das ich nur Ihnen selbst übergeben darf. Gleichzeitig bitte ich Sie, mir Ihr Vertrauen schenken zu wollen und mir, nachdem Sie von dem Inhalt dieses Schreibens Kenntnis genommen haben, eine Unterredung unter vier Augen zu gewähren, denn ich habe Ihnen von Ihrem Bräutigam . . .“

„Sie irren, Herr Schalk, in dieser Bezeichnung; ich habe keinen Bräutigam mehr. Doch bitte ich Sie inständigst, kein Wort hiervon vor Frau Tornsen, der ich um keinen Preis Schmerz bereiten möchte. Ich will, da ich Ihnen vertraue, jenen Brief entgegennehmen, obwohl ich weiß, daß er nichts zu sagen hat und mich in meinem gefaßten Entschlusse nicht wankend machen wird. Die gewünschte Unterredung können Sie sofort haben. Wenn Frau Tornsen nach dem Tee, wie alltäglich, sich zurückzieht, um der Ruhe zu pflegen, bleiben wir hier am Fenster ruhig sitzen; Sie fragen und ich will Ihnen gerne antworten, natürlich, soweit mir dies möglich ist. Eigentlich handeln wir beide wie zwei Verschworene. Da ich weiß, daß Sie von „ihm“ kommen, das Schicksal Sie also zu seinem Dolmetsch bestimmte, will ich Sie anhören. Doch bitte ich Sie inständigst um vollste Verschwiegenheit Frau Tornsen gegenüber, die ich wie eine Mutter verehere, wenngleich ich mit ihrem Sohne nichts mehr gemein habe.“

(Fortsetzung folgt.)

## Iphigenie.

Humoreste von Georg Perlich.

„Wie ich mich in meiner Stellung fühle? Na . . .“  
Der Intendant kreuzte die Arme übereinander, „leidlich, ganz leidlich. Du wirst dich freilich in meinen Pflichtenkreis nicht so leicht hineinverlegen können, bester Gölzow!“

„Stimmt, mein Lieber. Bin vollkommen außerstande dazu, und du wirst das wohl auch von einem alten Schütztruppel nicht verlangen. Mein bißchen literarische Bildung ist drüben im Busch hängen geblieben. Vom ganzen europäischen Firnis habe ich nicht mehr viel mit zurückgebracht.“

„Gräme dich nicht drum. Das macht dich ja gerade interessant! Und die braune Farbe, die dir die Tropen-sonne aufgeschminkt hat — du hörst, ich drücke mich schon wie ein Theateroutinier aus — steht dir vorzüglich. Ich wollte, ich hätte es wie du gemacht und wäre auch Akaki-Dinkel geworden!“

Hauptmann von Gölzow mußte lachen.

„Du kannst dich eben auch wohl kaum in den Pflichtenkreis eines Akaki-Dinkels hineinbeugen!“ erwiderte er. „Sonst hättest du diesen Wunsch nicht. So erinnere ich mich genau, daß du immer eine besondere Abneigung gegen das Schwitzen hattest.“

„Nun ja, bei meiner ererbten Karlsbader Veranlagung!“

„Also! Da sitzt du hier entschieden kühler und bequemer in deinem Intendantensessel, wie drüben auf dem Pferd oder Reitsitz.“

„Kühler, das will ich glauben. Ob aber auch bequemer? — Der Brust des Intendanten entrang sich ein Seufzer. „Du ahnst ja nicht, was es heißt, solch ein Bühnenkommando zu erhalten, wenn man so wenig vorbereitet darauf ist wie ich. Es ist genau so, als wenn man dich heute zum Korvettenkapitän machte. Würde

ein schönes Unglück geben, nicht wahr? Immer rauf auf die Sandbank und setze rein in die Klippen!"

„Hast du denn nötig, einem am hellen Tage Apdrücken zu verursachen?“ fragte mißbilligend der Freund.



Die berühmte französische Opernsängerin Madame de Luffan in ihrer Glanzrolle „Carmen“.

„Apdrücken — da hast du meinen Zustand! Seit ich in diesem Intendantensessel sitze, werde ich's nicht mehr los, und es war eine Unaufrichtigkeit von mir, wenn ich vorhin von leidlichem Wohlbefinden sprach. Unleidliches Unwohlbefinden wäre zutreffender gewesen. Aber ich klage nicht gern!“ — Eigentlich hast du, so lange wie wir zusammensitzen, noch nichts weiter getan, dachte Gölzow, er sagte aber:

„Erleichtere dein Herz! Schütte es aus! Geteilter Schmerz ist halber Schmerz!“

Vertraute Herr von Brunsdorf dieser altbackenen Weisheit oder wollte der Ärger, den er erst auf der heutigen Generalprobe wieder hatte herunterwürgen müssen, sich nicht mehr zurückdämmen lassen — jedenfalls war ihm im Augenblick nichts erwünschter, als von der Aufforderung seines Freundes Gebrauch zu machen.

„Seine Hoheit der Herzog meinte ein altes Versprechen einlösen zu müssen, als er mir die Leitung des Hoftheaters übertrug. Ich hatte zur Zeit, da er noch Erbprienz war und ich die Ehre hatte, sein Adjutant zu sein, in meinem jugendlichen Leichtsinne Beziehungen zu den Musen angeknüpft. Das blieb ihm nicht verborgen, und in lebenswürdiger Überschätzung meines Talents . . .“ — „Erlaube mal, du hattest doch auch poetisches Talent! Deine Kasinogedichte . . .“

„Reden wir, bitte, nicht davon — er sagte also zu mir: „Brunsdorf, Sie sollen noch mal mein Intendant

werden!“ Es war kein Scherz, wie du ja siehst. Ich bin's geworden, und ich gebe dir die Versicherung, trotz einiger Zweifel an meiner Würdigkeit, bin ich mit Begeisterung hineingesprungen in dies Amt, war ganz Feuer und Flamme dafür. Und ich bin auch immer mehr in den neuen Rod hineingewachsen, er paßt mir schon ganz gut, es fehlt mir auch nicht an Anerkennung — —“

„Na also, dann sei doch zufrieden!“

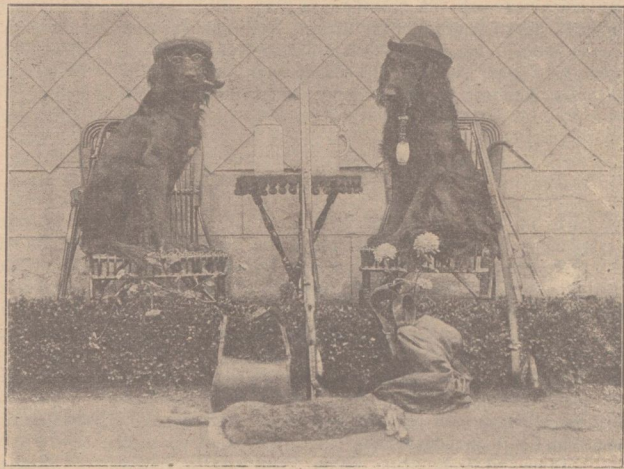
„Kann ich nicht! Es nagt etwas an mir, nagt mit spitzen Mäusezähnen. Und daran bin ich selbst schuld. — Entfinnst du dich aus Berlin noch der Tempsti?“

„Der Klottide Tempsti? Wie sollte ich nicht!“ rief Gölzow mit Wärme.

„Mir war doch auch dunkel so, als hättest du ihr die Cour geschritten.“

„Bitte, ich habe sie nur bewundert!“ berichtete der Hauptmann. „Sie war eine ideale Künstlerin und ein tadelloses Weib!“

„Nun, dieses Doppelwesen habe ich Unglückseliger gleich nach meiner Amtsübernahme für unser Hoftheater engagiert. Sie war nicht billig, stellte Ansprüche wie eine Hofburgschauspielerin und ließ sich nicht das geringste abhandeln. Doch auf meine Befürwortung hin bewilligte der Herzog alles und ich war stolz, daß ich meine Intendantentätigkeit mit dieser Errungenschaft einleiten konnte. Solch eine Darstellerin hatte man hier ja noch nicht gehabt! Sie spielte hinreißend, die Leute strömten ins Theater, wenn sie austrat, und außerdem wirkte sie auf das eingerostete Ensemble anspornend und belebend. Warum konnte es nicht so bleiben? Aber nein, schon nach kurzer Zeit wurde sie launenhaft und störrisch, wollte durchaus ihren Kontrakt wieder rückgängig machen, weil sie es hier nicht mehr aushielte. Es widerstrebt mir, die Titulaturen nachzusprechen, die sie unserer hübschen Residenz an den Kopf warf. Und als ich ihr den Gefallen nicht tat und sie nicht aus ihrem Kontrakt entließ, spielte sie schlecht, wurde jeden Augenblick krank und trieb andere Pöffen. Ich nahm sie in Strafe. Aber da wurde sie erst recht rebellisch. Schließlich sah ich mich gezwungen, Seiner Hoheit den Fall vorzutragen. Hoheit, gütig wie immer, hatte aber nur den Bescheid: Gebuld haben, lieber



Zwei alte Herren. Nach einer Naturaufnahme.

Brunsdorf! Fräulein muß sich doch erst eingewöhnen! — Sie hat sich aber nicht eingewöhnt, ist immer widerseßlicher geworden, mir zu einem wahren Kreuz! Und nun ist morgen Ihrer Hoheit der verwitweten Frau





Zu spät. Nach einem Gemälde von August Dieffenbacher.

Herzogin Namenstag. Da soll die Iphigenie aufgeführt werden mit Fräulein Klotilde Tempsti in der Titelrolle. So lautet der Befehl. Verstehst du, der Befehl! Was tut aber die Tempsti? Auf der heutigen Generalprobe erklärte sie mir, daß sie die Rolle nicht spielen werde, nicht spielen könne, weil sie sich so matt und hinsäffig fühle, daß sie glaube, sie werde die Masern bekommen, die sie noch nicht gehabt habe. Ich wies sie auf die Folgen ihrer Weigerung hin. Da meinte sie, man könne ihr nicht zumuten, auf Kosten ihrer Gesundheit das Land der Griechen mit der Seele zu suchen. Wörtlich zitiert, lieber Freund. Und nun, bitte, zeig mir einen Ausweg aus dieser Klemme!

„Ich?“ Gölzow war über dies freundschaftliche Ansinnen sehr erstaunt. „Ich bin doch wohl der Letzte, der dir helfen könnte. Oder soll ich etwa gar die Iphigenie spielen? Die hohen Herrschaften und ein geneigtes Publikum würden sich wohl für den eigenartigen Genuß bedanken. Aber was ich tun werde? Der Tempsti sofort meine Aufwartung machen! Ich habe sie immer reizend gefunden, und daß du so schlecht mit ihr auskommst, wird wohl mehr an dir als an ihr liegen. Bist ja immer ein schlechter Frauenkenner gewesen, Brunsdorf. Und mancher lernt's eben nie! Auf Wiedersehen!“

Und er konnte sich gar nicht eilig genug von dem verblüfften Intendanten verabschieden. — — — — —

„Wenn man auch Strapazen ertragen muß, gnädiges Fräulein — dafür ist man Soldat. Und der Mensch kann viel. Er kann tagelang dürsten wie ein Kamel in der Wüste, und hungern wie ein Löwe, wenn er nichts zu fressen hat. Aber man ist nicht nur Soldat und Mensch, man ist auch von Hause aus Europäer mit Kulturbedürfnissen. Und wenn man die auf Jahre nicht befriedigen kann, so ist das zum Verzweifeln. Man schmachtet nach einem guten Konzert, einer gediegenen Theatervorstellung! Das Geplär der Neger und ihre barbarischen Tänze werden einem immer unansehnlicher. Und da melden sich die Erinnerungen an die herrlichen Konzerte und Theaterabende, die man in der lieben alten Heimat hatte — schöne und doch auch wehmütige Erinnerungen!“

Fräulein Tempsti fühlte selbst etwas wie Rührung, als die Stimme des Hauptmanns v. Gölzow bei diesen Worten weich wurde. Welch zarte Empfindungen in dieser rauhen Kriegerbrust wohnten! Und wie seine charaktervollen männlichen Züge durch den Hauch von Schwärmerei noch verschönt wurden!

„Es war wahrhaftig nicht meine Absicht, mich so lange hier aufzuhalten,“ sprach Gölzow weiter. „Ich bin auf einer Rundreise. Muß mich allen Vettern und Basen nach mehrjähriger Abwesenheit doch wieder vorstellen. Als ich aber zufällig in der Zeitung las, daß morgen im Hoftheater die „Iphigenie“ aufgeführt werden würde, und daß Sie Agamemnons edle Tochter darstellen würden, da war mein Entschluß gefaßt: Du reißt erst übermorgen weiter! sagte ich mir. Doch eins wollte mir nicht in den Sinn — daß ich bis morgen abend warten sollte, um Sie wiederzusehen. Und auch dann würden noch die Rampe und zehn bis zwanzig Stuhlreihen zwischen uns sein! So nahm ich mir denn die Freiheit, mich Ihnen in submissiver Devotion schon heute zu Füßen zu legen.“

„Aber nur bildlich, wenn ich bitten darf,“ sagte sie lächelnd und reichte ihm ihre Hand, die er küßte. Plötzlich bewölkte sich ihr Antlitz. „Ich werde die „Iphigenie“ nicht spielen,“ meinte sie. „Ich bin leidend und kann morgen nicht auftreten.“

„Ein kleiner Leidenszug ist ja vorhanden,“ bestätigte er, ihre Mienen studierend. „Aber den muß

Iphigenie ja auch haben und er wird, weil er echt ist, um so ergreifender wirken.“

Sie hatte unter seinem Blick die Augen gesenkt. Jetzt hob sie sie rasch und sah ihn durchdringend an.

„Kennen Sie Herrn von Brunsdorf, unseren Intendanten?“

„Brunsorf? Brunsorf?“ Er rieb sich die Stirn. „Der Name klingt mir bekannt.“

„Der Intendant soll auch als Offizier in einem Berliner Regiment gestanden haben.“

„Ist ja möglich,“ erwiderte er kaltblütig. „Man kann nicht alle Kameraden persönlich kennen.“

„Nun, dieser Herr von Brunsdorf ist mein Feind!“

„Ihr Feind? Sie haben einen Feind?“

„Und weil er mir alles zum Lort tut, tue ich's ihm wieder. Ich will die Kette sprengen, mit der er mich hier festgeschmiedet hat.“

„Und deshalb wollen Sie morgen nicht auftreten? Der Herr von — wie sagten Sie doch gleich? — richtig: Brunsdorf! ist schuld daran? Er bringt mich um den Hochgenuß, Sie morgen als Priesterin der Artemis — so ist es ja wohl? — bewundern zu können? Na warte!“ Er zog die Uniform stramm und knöpfte an seinen Handschuhen.

„Herr Hauptmann, Sie beabsichtigen doch nicht —?“

„Allerdings beabsichtige ich etwas! Es wird in diesem aus kaum zehn Straßen bestehenden Gemeinwesen ja wohl keine große Schwierigkeit machen, mit diesem Herrn von Brunsdorf zusammenzustößen.“

„Niemand wird das gesehen!“ rief sie erregt. „Sie werden diesen Zusammenstoß nicht herbeiführen! Ich verbiete es Ihnen!“

„Es ist doch Ihr Feind, und da bin ich ihm so gram, als wäre es auch der meine!“

„Aber ich habe durchaus keine Lust, in diesem Stück die Heldin zu spielen. Die Rolle ist nicht nach meinem Geschmack. Lieber spiele ich morgen die Iphigenie. Ja, ich werde sie spielen!“

„Nun, wie Sie befehlen!“ erwiderte Gölzow.

„Sonst — es wäre mir ein Vergnügen gewesen — —“

Die Festvorstellung zu Ehren der Herzogin-Mutter war glänzend verlaufen. Die Tempsti hatte unübertrefflich gespielt und das Haus in die wehevollste Stimmung versetzt. Herr von Brunsdorf und Herr von Gölzow saßen hernach in einem Stübchen des Weinrestaurants der Residenz und soupiereten.

„Der geborene Intendant bist du!“ sagte Brunsdorf. „Daß du das fertig gebracht hast mit der Tempsti, beweist es hinlänglich. Du verstehst es mit den Frauen und auch mit den Künstlerinnen, was nämlich nicht daselbe ist, umzugehen, und du hattest gestern mittag ganz recht, als du mir diese Fähigkeit absprecht. Ich gehöre in der Tat wohl zu denen, die es nie lernen.“

Der Hauptmann nahm bedächtig einen langen Schluck aus seinem Glase. „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben,“ meinte er dann. „Bei einer Klotilde Tempsti wollen solche Augenblickserfolge nicht viel bedeuten.“

„Du glaubst, sie wird mir auch noch weiter zu schaffen machen?“ fragte der Intendant.

„Dir? Ja, bis du sie, ein zweiter König Thoas, wirst davonziehen lassen. Dann aber komme ich. Ich habe vor, das Schwert mit dem Pfluge zu vertauschen und brauche eine Priesterin, die des Herdes heilige Flamme hütet.“

„Und das soll — sie — —?“

Der Hauptmann gab keine direkte Antwort. Er hob nur wieder sein Glas und sagte: „Auf eine glückliche Zukunft, old boy! Und wenn du nichts dagegen hast, auch auf das Wohl der Schönsten und Klügsten in dieser Stadt — der Iphigenie!“

In tiefsten Nächten zeigen sich  
Des Himmels schönste Sterne oft; —  
Daß drum von Leid nicht beugen dich,  
Getröstet wird, wer glaubt und hofft.

## Fürs Haus.

Nehmt hin mit Weinen oder Lachen,  
Was euch das Schicksal gönnt; —  
Kein König kann euch glücklich machen,  
Wenn ihr es selbst nicht könnt.

### Der gelähmte Kranich.

Der Herbst entlaubte schon den bunten  
Hain  
Und streut' aus kalter Luft Reif auf  
die Fur,  
Als am Gestad' ein Heer von Kranichen  
Zusammenkam, um in ein wirtbar  
Land

Jenseit des Meers zu ziehn. Ein  
Kranich, den  
Des Jägers Pfeil am Fuß getroffen,  
Ist  
Allein, betrübt und stumm, und mehrte  
nicht  
Das wilde Lustgeschrei der Schwär-  
menden  
Und war der laute Spott der frohen  
Schar.

„Ich bin durch meine Schuld nicht  
lahm,“ dachte er  
In sich gelehrt; „ich half so viel als ihr  
Zum Wohl von unserm Staat. Mich  
trifft mit Recht  
Spott und Verachtung nicht. Nur, ach!  
wie wird's  
Mir auf der Reif' ergehn, mir, dem der  
Schmerz

Mut und Vermögen raubt zum weiten  
Flug!  
Ich Unglücksfelig! Das Wasser wird  
Bald mein gewisses Grab. Warum er-  
scheh  
Der Grausame mich nicht?“ — Indessen  
weht  
Gewogner Wind vom Land ins Meer.  
Die Schar

Beginnt geordnet jetzt die Reif' und eilt  
Mit schnellen Flügeln fort und schreit  
vor Luft.  
Der Kranke nur blieb weit zurück und  
ruht'

Auf Lotusblättern oft, womit die See  
Bestreut war, und seufzt' vor Gram  
und Schmerz.

Nach vielem Ruh'n sah er das best're  
Land,  
Den gült'gern Himmel, der ihn plötzlich  
heilt.

Die Vorsicht leitete ihn beglückt dahin,  
Und vielen Spöttern ward die Flut  
zum Grab.

Ihr, die die schwere Hand des Unglücks  
drückt,

Ihr Redlichen, die ihr, mit Harm  
erfüllt,  
Das Leben oft verwünscht, verzaget  
nicht

Und wagt die Reise durch das Leben  
nur!

Jenseit des Ufers gib't ein besser  
Land;

Gefilde voller Lust erwarten euch.

E. v. Kleist.

### Welke Blätter.

Zu immer früherer Stunde sinkt die  
Sonne, immer später steigt sie empor.  
Die Blätter der Bäume und Sträucher  
werden well und fahl und Blatt um  
Blatt sinkt nieder. Die Blumen in  
Wald und Feld neigen müde und wel-  
kend ihre Köpfechen, dürres Laub und  
Reißig raschelt unter den Füßen des  
Spaziergängers, schmuckloser werden

von Tag zu Tag die Halben und  
Fluren, und selbst die Quellen und  
Bäche scheinen nicht so froh, sich dahin-  
zuströmen, w. in der blühenden Früh-  
lings- und Sommerzeit.

Wäre es da ein Wunder, wenn auch  
das Menschenherz sich zur Schwermut  
und Trauer neigte? Stimmt nicht die-  
ses Absterben der in voller Schönheit  
gestandenen Welt das Gemüt des Men-  
schen trübe? Ach nein! Zu viel des  
Schönen ist noch geblieben. Die Blü-  
ten des Lenzes sind zu Früchten gereift,  
jubilend und jauchzend ist der goldene  
Wein eingeharnt, die Kühle der  
Herbsttage bringt angenehme Frische  
und Nüchternheit in die von der Sonnen-  
hitze ermatteten und erschlafenen Glie-  
der und jedes Blümden, das einsam  
am Wege blüht, jedes Fleckchen Grün  
freut uns doppelt.

Die Natur ist ja immer schön, immer  
bewunderungswert, ob im Blütenduft  
des Lenzes, dem Sonnenglanz des  
Sommers, dem Fruchtreichthum des  
Herbstes oder der weißen, gewaltigen  
Majestät des Winters. Glückliche Men-  
schen, welche Auge, Herz und Sinn für  
die hundertfachen Reize der Natur-  
schönheit haben, welche zu würdigen  
und zu fassen verstehen, was das große,  
reiche All bietet an wechselndem Zauber  
und verschwenderischer Fülle! Nur  
halb so wertvoll, halb so schön ist das  
Dasein für diejenigen, welche blind  
und teilnahmslos vorübergehen an der  
Pracht der Natur. In ihr allein ist  
wahrer Genuß, ist Trost für alle  
Schmerzen des Herzens zu finden, sie  
richtet die kummervollen Seelen auf zu  
neuem Glauben, neuem Hoffen und ge-  
währt dem Zufriedenen höchstes, rein-  
stes Glück.

### Für die Küche.

Alzu satt macht matt.

**Brieschen-Suppe.** In lauwarmen  
Wasser werden zwei Kalbsbrieschen  
gewaschen, einige Augenblicke in der  
Fleischsuppe gekocht, herausgenommen,  
abgehäutet und fein gewiegt. Nun  
läßt man in einem passenden Gefäß ei-  
groß Butter zergehen, dampft feinge-  
schnittene Petersilie und einige Scha-  
lotten, gibt die Brieschen hinein und  
stäubt sie mit einigen Kochlöffeln  
Mehl. Das Ganze wird nun mit der  
nötigen Fleischsuppe angerührt, eine  
halbe Stunde aufgekocht, inzwischen ein  
Eidotter mit einem Eßlöffel Rahm  
verrührt, die Suppe damit verbunden  
und beliebige Klößchen oder Semmel-  
schnitten eingelegt.

**Lebervögel.** Aus einer halben,  
schön gewaschenen, abgehäuteten Kalbs-  
leber werden zwei Finger breite, eben-  
so dicke und ein Finger lange, gleich  
große Stücke geschnitten. Diese werden  
mit Pfeffer bestreut, in ein Blatt Sal-  
bei und eine sehr dünn geschnittene  
Speckscheibe eingewickelt und mit Faden  
umwickelt. Sie werden nun in heißer  
Nöhre rasch gebraten und dabei häufig  
mit heißer Butter übergossen. Der  
Faden wird vor dem Anrichten abge-  
nommen, die Vögel gefahren, samt dem  
Speck angerichtet und mit Zitrone be-  
träufelt.

**Gebeizter Kalbsbug.** Der Kalbsbug  
oder auch ein anderes, beliebiges Stück  
Kalbfleisch wird gewaschen, mit Salz  
und Pfeffer eingerieben und in ein  
irdenes Gefäß gelegt. Dann gibt

man einige in Scheiben geschnittene  
Zwiebeln, gelbe Rübe, Lorbeerblatt,  
Nesteln, Pfefferkörner, Zitrone und ein  
Sträußchen Estragon und mit Wasser  
vermischten Weinessig darüber, bedeckt  
und beschwert das Fleisch mit einem  
Brettchen und wendet es täglich um.  
In einigen Tagen ist es zu gebrauchen.  
Dann wird das Fleisch gebraten, von  
der Beize die Hälfte darangegeben, mit  
Butter beträufelt und mit einigen  
Löffeln saurem Rahm vermischt.

### Hauswirtschaft.

Man muß lernen, was zu lernen ist.

**Praktische Verwendung von alten  
Strumpflängen.** Ist der Fuß unbrauch-  
bar geworden, schneidet man ihn ab,  
wendet die Strumpflänge und bindet  
sie am abgeschnittenen Teile zusammen,  
so daß sie eine Art Sack bildet. Das  
gibt einen sehr praktischen Überzug für  
Stiefel oder Schuhe. Natürlich muß  
man denselben nach dem Zusammen-  
binden noch einmal wenden. Der ge-  
webte Strumpf legt sich wie Tricot eng  
an den Stiefel und schützt denselben  
besser, als die bisher gebrauchten  
Stiefelsäde, da jeder Stiefel seinen  
eigenen Überzug hat. Auch läßt sich  
der einzelne Stiefel besser verpacken,  
und der schmiegsame Überzug nimmt  
wenig Platz im Koffer ein.

### Probatum est.

Wissen will durch Probieren erworben sein.

**Lebertransfede aus weißem Damast  
zu entfernen.** Die von Lebertran her-  
rührenden gelben Flecke lassen sich aus  
weißer Wäsche entfernen durch die Auf-  
lösung eines Teelöffels voll Weinstein-  
säure in einem Liter weichen Wasser.  
Die beflaute Stelle wird hierin vier-  
undzwanzig Stunden eingeweicht und  
dann ausgewaschen. Nötigenfalls wird  
dieses Verfahren nochmals wiederholt.  
Ältere Flecke lassen sich schwieriger en-  
tfernen. Man weicht dieselben in eine  
aus der Drogenhandlung geholte starke  
Lösung unterschwefelsauren Natron ein,  
streut dann Weinsäure darauf und  
wäscht mit lauem Regenwasser nach.

**Reinigen von Messern und Gabeln.**  
Ein sehr einfaches Verfahren, dieselben  
schön, rein, glänzend zu machen, besteht  
darin, daß man eine ungekochte Kar-  
toffel entzweischneidet, sie in feines  
Ziegelmehl oder Kaltpulver taucht und  
die Messer und Gabeln damit reibt.

### Hausarzt.

Pillen bitter sind dem Tod ein Gitter.

**Haarwuchsmittel.** Ein öfter erprob-  
tes Mittel zur Erzeugung eines starken  
Haarwuchses soll darin bestehen, den  
behaarten Kopfteil allabendlich mit gut  
gehopftem Bier recht durchzuwaschen. —  
Wehriach und unter verschiedenen For-  
men empfohlen ist die Anwendung der  
Zwiebel. Nach einer Vorschrift er-  
wärmt man Franzbranntwein, so viel,  
als zum Waschen des Kopfes nötig ist,  
mit der Hälfte einer recht feingehack-  
ten Zwiebel, wäscht sich mit diesem  
Branntwein, nachdem er das Wirksame  
der Zwiebel ausgelesen, abends vor  
dem Schlafengehen den Kopf und be-  
deckt ihn des Nachts mit einer Nach-  
tmilch. — Nach anderen Angaben  
wendet man ausgepreßten Zwiebelsaft  
direkt auf den Kopf an.

# Humor und Rätsel.

Regierbild.



Die Hütte ist leer! Hektor, wo bist du?

**Humor des Auslandes.** Es würde mehr reiche Menschen geben, wenn es ebenso schwer wäre, Geld auszugeben, als es zu verdienen. — „Sie hätten mal sehen sollen, wie der Brown sich blähte, als die Gedankenleserin neulich in der Vorstellung die Nummer seines Automobils erriet.“ — „Aber er hat ja gar teins!“ — „Natürlich nicht. Aber er tat sehr überrascht und gab zu, daß sie recht geraten habe.“ — — — Anabe (zum Landstreicher): „Wird Ihnen das nicht schrecklich über, den ganzen Tag nichts tun, Mistler?“ — Landstreicher: „Schauerhaft! Aber ich klage nie. Jeder hat seinen Kummer.“ — — — Erstes kleines Mädchen: „Dein Papa und deine Mama sind gar nicht deine rechten Eltern. Sie haben dich adoptiert.“ — Zweites kleines Mädchen: „Nun, das ist doch um so besser. Meine Eltern haben mich ausgesucht, aber deine mühten dich nehmen, wie's kam.“ — Einfaches Mittel. „Und wie ist der Oberkellner, der sich an der Schrottenwand verfliegen hatte, heruntergekommen?“ — „Es rief jemand am Fuße der Wand: „Ober, zahlen!“ — da war er gleich unten!“ — Inzwischen. „Als ich deine Frau das erste und letzte Mal sah, war sie eine reizende Mädchentoppe.“ — „Die hat sich inzwischen zu zweihundert Pfund entfaltet.“ — Ein lieber Besuch. „Nu, Hitzleben, wie haben dich empfangen die reichen Verwandten?“ — „Sie hab'n schnell weggeschliffen die silbernen Messer und Gabeln!“ — Auch ein Literaturkundiger. „Kennen Sie Scheffels „Cäcilia“?“ — „Selbstverständlich!“ — „Wie hat es Ihnen gefallen?“ — „Ja, gelesen habe ich es nicht, ich hatte es neulich in der Hand, als ich photographiert wurde.“ — Im Eifer. „Wenn ich Ihnen meine Tochter geben soll, Herr Leutnant, muß ich erst wissen, ob es nicht eine bloße Vernunftsche ist.“ — „Effektive Neigung, Herr Kommerzienrat! . . . Vernunft gänzlich ausgeschlossen.“ — Beweismittel. „Was, Sie wollen sich mit dem Hauschlüssel in der Hand photographieren lassen?“ — „Ja, damit die Leute sehen, daß ich doch der Herr im Hause bin.“ — Raffiniert. „Wie hast du denn den Chef, ehe die peinliche Angelegenheit zur Sprache kam, dir gegenüber milder gestimmt?“ — „Ich hab ihn vorher auf meinen Hut sitzen lassen.“ — Anders gemeint. „Siehste Moriz, was Fleiß kann. Jaak Levy ist nach Berlin gekommen mit einem Hemd, und heute hat er 'ne Million.“ — „Gott über de Welt! Was tut der Mann mit a Million Hemden?“

### Bildertext.

J. J. Paderewski (Bild siehe Seite 345), der bekannte Klavierpieler, vollendet am 6. November sein 50. Lebensjahr. Er wurde geboren in Podolien und war Schüler des Warschauer Konservatoriums. Von 1879 bis 1888 war er Lehrer an diesem Konservatorium und begann dann seine Konzertreisen, die ihm namentlich in Amerika viel Geld, Ruhm und Ehren brachten. Auch als Komponist hat sich Paderewski nicht ohne Erfolg betätigt. Neben kleinen Klavierstücken schrieb er ein Konzert und eine Oper.

### Stataufgabe.

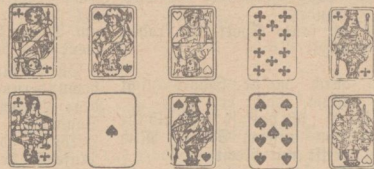
a, b, c, d die vier Farben. V, M, S. die drei Spieler. V., der Vorhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karte:

a, b, cB, t10, K, D; bM, K, 9; cK.

### Deutsch.



### Französisch.



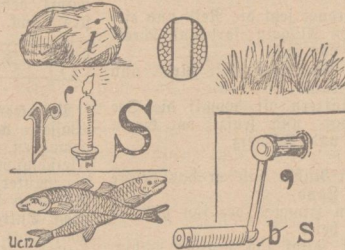
Im Stat lagen b10, d10. M. hatte 4 Augen weniger in der Karte als S. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

### Silbenversteckrätsel.

Werkmeister, Steinbruch, Gesamtheit, Schatz, Wunderkind, Warmbier, Stettin, Seine.

Man suche einen Sinnpruch, dessen einzelne Silben der Reihe nach versteckt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

### Bilderrätsel.



### Gruppenrätsel.

bte, cht, dre, für, gie, hab, len, nes, nie, see, ser, sni. Vorstehende Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie im Zusammenhang einen Sinnpruch ergeben.

### Gleichklang.

Einen schoß ich, das ärgerte mich;  
Einer stieß mich jämmerlich;  
Einer diente mir als Sitz;  
Eins verschafft mir einen Spitz.

### Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Bilderrätsel. Besser unbeginnen als unbesonnen.

Scherzrätsel. Plan — Man.

### Urostrifion.

Saar, Namen, Rajt, Ida, Keile, Reis, Ehering, Alias, Mode, Fran, Traum, Graupe, Estrich, Strumpf. Die Anfangsbuchstaben richtig geordnet: Kriegsminister.

### Charade. Leibgericht.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,  
Sofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

**Ersteicht**  
Mittwoch und Sonnabend.  
**Monatenspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. Pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Zeitungsverleger frei im Haus 1,45 Mk.

**Insertionspreis**  
für die einseitige Spaltenbreite oder deren Stamm 15 Bsp., bei Beilagenzeiten 10 Bsp., Resten pro Zeile 15 Bsp.  
**Quartale**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

**Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.**

№ 87.

Nebra, Sonnabend, den 30. Oktober 1909.

22. Jahrgang.

### Er mordung des Fürsten Ito.

Der japanische Staatsmann Fürst Ito, dessen Name mit dem Aufbruch Japans in unermesslichen Zusammenhänge steht, der England für Japan gewann, die japanische Verwaltung in Korea durchsetzte und jetzt daran war, im Auftrage seiner Regierung mit Auslands über die manchesterlichen Fragen zu verhandeln, ist ermordet worden. Fürst Ito, der eben in Goshima (Mandschurei) angekommen war, schritt mit dem russischen Finanzminister Kotosow und den russischen Offizieren die Front der Ehrenwache ab und ging gerade auf die Gruppe der ausländischen Konsuln zu, als hinter ihm mehrere Schüsse fielen. Bon

#### drei Kugeln getroffen,

lieferte der Fürst, tödlich verwundet, nieder. Der japanische Generalkonsul Kamatani wurde schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundet, der Betriebschef der sidmanchesterischen Bahn, Tanaka, wurde am Fuße leicht verletzt. Der Täter ist verhaftet worden. Er gab an, er habe an Ito, der in Korea mehrere Veranhalte des Mordens hatte hindrängen lassen, Mache nehmen wollen.

In dem Ermordeten, der im Jahre 1840 geboren war, vertrat Japan einen seiner bedeutendsten Staatsmänner. Er hat das Königreich nach amerikanischem Muster neu eingerichtet, er baute die erste Eisenbahn und gab dem Lande die

#### Verfassung,

zu der er in Berlin im Jahre 1889 die Vorarbeiten gemacht hat. Zum ersten Male war er 1878 als Minister des Innern in das Kabinett eingetreten, dessen Vorsitz er 1893 wurde und zwei Jahre blieb. Im Jahre 1892 wurde er ebenfalls Ministerpräsident und blieb es vier Jahre. Im Jahre 1901 trat er noch einmal an die Spitze der Regierung, worauf er zum Abschlusse des

englisch-japanischen Bündnisvertrages nach Europa ging. Im Parlament stand er an der Spitze der „berufungsstreuen politischen Freunde“. Als Führer jeder Gruppe und als Freund des Kaisers war sein Einfluß auf die Geschäfte selbst dann groß, wenn er keine amtliche Stellung besaß. Aber eine solche, und zwar eine sehr bedeutende, wurde ihm noch einmal anvertraut, als sein Vaterland sich umschickte, Korea zu japanisieren. Er wurde Ministerpräsident in der koreanischen Hauptstadt Seoul und hat auf diesem Posten das barbarische Land zu modernisieren gesucht. Das es an das unter den Koreanern nicht unüblich geübte Verbrechen nicht selbst, war durch die beschriebenen Ereignisse bekannt. Die Ermordung Ito hat aber diesen Haß der Koreaner auf sich in greiflicher Weise gezeigt. Aus den Sommer dieses Jahres hatte Ito die Geschäfte Koreas geleitet. Jetzt hatte ihn sein Kaiser abernimmt mit einer

#### ernsten politischen Aufgabe

bekannt. In der Mandschurei waren in den letzten zwei Jahren zwischen Japan, China und Rußland eine Anzahl von Streitigkeiten aufgetaucht, die jetzt in einer gemeinsamen Beschreibung der Vertreter Rußlands und Japans ihre Erklärung finden sollten, nachdem schließlich mit China ein Abkommen getroffen worden ist. Die unermessliche Unterbrechung der Verhandlungen wird auf beiden Seiten mit Entsetzen empfunden. — Welches Verbrechen sich der ermordete Staatsmann erlaubte, zeigen die mannigfachen Trauerkundgebungen. Alle Vertreter fremder Mächte in Tokio ließen der japanischen Regierung ihre Bedauern ausprechen.

#### Ito und Deutschland.

Fürst Ito ist während seiner langen Laufbahn zu verschiedenen Malen mit Deutschland in Verbindung getreten. Man kann sagen, daß es Marquis Ito war, der zum ersten Male deutsche Vorhörer im japanischen Staatsmann benutzte. Sein Berliner Besuch im Jahre 1882 gal in erster Linie dem Einbindung der preussischen Verfassung, die im großen und ganzen für Japan maßgebend wurde, nachdem Ito dort Ministerpräsident geworden war. Von allem aber nahm er deutsches Verzeihen zum Muster und erzielte Erfolge, die den siegreichen Krieg gegen China und später gegen Rußland ermöglichten. Die holbamische Nord-„Wald, „Wald“ widmet dem Fürsten einen Nachruf, in dem es u. a. heißt: „Die Nachruft von der Ermordung des Fürsten Ito wird in Deutschland mit tiefstem Bedauern aufgenommen. Unter den Staatsmännern des gegenwärtigen Japan war Fürst Ito wohl der bedeutendsten

Seine außerordentliche Persönlichkeit und sein politischen Leistungen haben auch bei uns viele Bewunderer gefunden. In der historischen Geschichte wird seine Stellung durch die hohen Verdienste bezeichnet, die er sich bei der Überleitung Japans in die moderne Staatsform und um die Sicherung der weiteren Fortschritt seines Landes in der neuen Bahn erworben hat.“

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird am 20. November in Kiel einziehen, um bei an diesem Tage abhaltenden Verleihung der Marineverdienstorden beizumischen.

\* Staatssekretär Dernburg, der längere Zeit in den Ver. Staaten weilte hat, um die Baumwollkultur zu studieren, hat von New York aus die Heimreise angetreten. \* Wie verlautet, wird sich der Bundesrat schon in nächster Zeit mit dem Reichshausgesetz für 1910 beschäftigen. Danach wird er auch den in Aussicht gestellten Nachtragset für 1909 zur Genehmigung bringen. Man nimmt an, daß der Bundesrat diese finanzpolitischen Aufgaben in kurzer Zeit gelöst haben wird, sobald dann beide Häuser mit den entsprechenden Gelesen dem Reichstage bei seinem Wiederzusammentritt werden vorgelegt werden können.

\* Bei den Landtagsversammlungen in Berlin, wo auf Beschluß des preuß. Abgeordnetenhauses vier sozialdemokratische Mandate für unzulässig erklärt worden waren, sind in drei für unzulässig erklärte Mandate. Die bisherigen sozialdemokratischen Abgeordneten zu Lande gekommen; in einem Wahlkreis ist, wie bei der Hauptwahl, eine Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Freiwähligen notwendig.

\* Nach einem Bericht des Gouvernements in Deutsch-Südwest-Afrika ist nunmehr das gerichtliche Verfahren gegen den von der Regierung ausgewiesenen Mitglieder der Eingewanderten, die im Dezember vorigen Jahres unter Führung von Marquis Ito nach dem Gouverneur in lebensgefährliche Verhältnisse gekommen; in einem Wahlkreis ist, wie bei der Hauptwahl, eine Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Freiwähligen notwendig. \* Nach einem Bericht des Gouvernements in Deutsch-Südwest-Afrika ist nunmehr das gerichtliche Verfahren gegen den von der Regierung ausgewiesenen Mitglieder der Eingewanderten, die im Dezember vorigen Jahres unter Führung von Marquis Ito nach dem Gouverneur in lebensgefährliche Verhältnisse gekommen; in einem Wahlkreis ist, wie bei der Hauptwahl, eine Stichwahl zwischen Sozialdemokraten und Freiwähligen notwendig.

#### Österreich-Ungarn.

\* Auch in Österreich muß man zur Geduld des immer steigenden Preisniveaus im Getreide an die Einführung neuer Steuern denken. Finanzminister Winkler stellt folgende Steuern in Aussicht: Die Erhöhung der Branntweinsteuer von 90 auf 140 Kronen pro Hektoliter. Die Erhöhung der Schenkungssteuer soll zehn Millionen dem Staatsschatz einbringen, dann kommt die Erhöhung der Personalsteuern, die Einführung der Junggeleitener Steuer für Personen, die im Ausland geboren sind aber nur für eine Person zu tragen haben, und die Erhöhung der Dividendensteuer für Aktiengesellschaften. Aus diesen drei Steuern erwartet der Finanzminister zehn Millionen. Eine neue Steuer auf natürliche und künstliche Mineralwässer und Salswasser soll vier Millionen betragen. Außerdem hat der Finanzminister die Einführung des Hundsteuergesetzes angekündigt, wodurch eine Vorlage später eingebracht wird. Die Hauptursache für die Verteilung der Finanzen liegt nach den Ausführungen des Ministers in der sich immer mehr verschärfenden Wirtschaftslage, wofür der beste Beweis ist, daß sich bei den indirekten Steuern bis Ende August ein Ausfall von 12 1/2 Millionen ergeben habe.

#### Frankreich.

\* Der Kriegsminister und der Kolonialminister haben im Ministerrat Mitteilung über die Verträge einer Organisation in Marzger, Westafrika ausgegeben. Die Expeditionen für die Verwirklichung der Verträge sind die Verträge wurden zurückbehalten ausgedrückt und man wird nun nach und nach an die Bildung einer schwarzen afrikanischen Schutztruppe gehen. \* In der Deputiertenkammer handelt bei



Fürst Ito.

König eine Woche in Paris Aufenthalt nehmen und während dieser Zeit mit dem Präsidenten Fallières zusammentreffen.

#### Balkanstaaten.

\* Gegenüber den erneut auftauchenden Gerüchten von einem bevorstehenden Rücktritt des Königs Georg von Griechenland erklärte ein Mitglied des Offiziersbundes: „Der König hat zu solchem Schritt keine Veranlassung. Unser Programm umfaßt die Neuordnung der gesamten Verwaltung, des kaisertlichen Finanz- und Steuerwesens, der Justiz, des Unterrichts und des Verzeihen. Wenn diese Vorhaben angenommen werden, kann Griechenland in kurzer Zeit eine Armee von zweihunderttausend Mann haben. Die Rollen hierfür lassen sich durch die Beteiligung aller überflüssigen Stellen und durch ein gerechtes Steuerwesen anbringen. Dants zahlen die Weiden seine Steuern, und die Balkanstaaten sind durch den Schmelgel auf die Hälfte gekürzt. Wir haben keine Militärreform aus, sondern wir sind nur das ausübende Organ des Volkswillens. Wir möchten aber vor dem Auslande die uneheliche Friedensliebe mit der Tat bezeugen. Wir wollen eine starke Armee, nur um den Frieden erhalten zu können.“

\* König Ferdinand von Bulgarien hat seine dreitägige unermüdete Weisheitsreise auf serbischen Boden beendet. Nach amtlichen Erklärungen der bulgarischen und serbischen Regierung handelte es sich nur um einen Ausflug, in eingehenden Kreisen aber will man wissen, daß die Reise wichtige politische Zwecke verfolgte.

#### Afrika.

\* Die Kämpfe der Spanier in Nordmarokko scheinen sich jetzt ihrem Ende zu nähern. Nach übereinstimmenden Meldungen aus Alabdrid und Paris haben die Rababben die Spanier zum Frieden gebeten und unehrenhafte Friedensverhandlungen angeboten. Offenheit führen die Verhandlungen diesmal zum Ziel.

#### Italien.

\* Die Gouverneure verschiedener Provinzen Belgiens haben sich in einer Eingabe an die Regierung gemeldet und erklärt, daß das erste Fortdauern zur Verteilung geordneter Verhältnisse die Herbeiführung von Geld sei. Mit dieser Finanzfrage beschäftigt man sich in Belgien schon lange Zeit; aber man übergeigt sich immer wieder, daß nur eine Währungsanleihe Rat schaffen kann. Wegen einer solchen Anleihe sträuben sich aber die Nationa-

allen Mitteln. Es wird nun Aufgabe Parla ment sein, ob es in die eine Anleihe unter günstigen Bedingungen oder aber durch ihre Able unphäntaren Zustände im Verzeihen erhalten will.

### Ergebnisse der Zarenreise.

Nach Zurückhaltung hat die deutsche Regierung in Moskau einen wichtigen Schritt getan, indem sie die Freistellung der Staaten nach dem Jaren geneigt. Stellung zum Dreibund betont hat, das es des Auslandes, besonders die englische, hat allerdings aus den Jaren von Moskau eine andere Note ist. Sie hat eine neue Gruppierung an die Hand gegeben, die den

#### Dreibund freigen.

en auf die Seite des Bündnisses England-Rußland führen müßte. \* Wie sieht der Gebatte der Einführung des Deutschen und Österreich-Ungarn diesem Sinne erklärte eine Persönlich dem Gefolge des Jaren dem „Main“-zenten, der vom Jaren gemachte Beile ist, wie ein ganzer politischer Österreichs Zentrum bei der reichsten Bohemien ist eine halbe Milliarde und die Monarchenbegegnung von mit ihren politischen Folgen. — Die

#### Österreichische Presse.

nach wie vor sehr vorsichtig. Vermerkt ist aber eine Bemerkung der dem Note naheliegenden „Neidspoll“ in bezug auf

„Es hat allen Anschein, daß in Moskau die Grundstein gelegt wurde zu einem neuen

#### Nebenbunde.

zu dem Dreibunde, und zwar mit ganz heftiger Betonung, daß dieser Nebenbunde notwendig den Balkan-Interessen der beiden Staaten gemindert sei. Da der Dreibund hier aber nichts einhält, kann es wohl sein, daß dieser Nebenbunde die Balkan-Interessen Österreich-Ungarns einzuengen beabsichtigt. Es ist nicht nur diese Möglichkeit, sondern sogar eine große Wahrscheinlichkeit hierin gegeben.“

Im Gegenstand zur französischen Presse, die in der Italienerie des Jaren die Grundlegung eines deutsch-englisch-russisch-italienischen Vierbundes sieht, und die Ereignisse als Niederlage der österreichischen Balkanpolitik barkeit, hält die französische Regierung den Zweifel nicht für zeitgemäß.

#### Plan einer Einführung Deutschlands.

Bei der Vorbereitung solcher, in den Verhältnissen keineswegs begründeter Darstellungen wird eine unzulässige Beeinflussung des französischen Gedankens mit ihren unermesslichen politischen Folgen befürchtet. Die französische Regierung ist darum bemüht, die öffentliche Meinung in dem Sinne zu unterstützen, daß der

#### Stimm auf dem Balkan.

folgen werde. In Deutschland wird man diesen Stimm in Waße entgegensehen. Wir haben erfahren, daß Monarchenbegegnungen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der internationalen Politik nicht übersehen werden dürfen. Als König Edward vor zwei Jahren nach Cartagena (Spanien) und Geta (Italien) fuhr, da beobachtete man in Frankreich und England, Deutschlands Stimmung war ihrer Meinung nach vollendet. Aber im Anfang dieses Jahres gelegentlich der böhmischen Krise, als Auslands nicht über Luft zeigte, den Balkanfrieden zu entlassen, hat Deutschland den Frieden bilanziert. Auch der kommende Stimm auf dem Balkan wird ein Stimm im Waße sein, solange Deutschland und Österreich-Ungarn Bundesgenossen sind.

Nurgen haben manche Politiker auch in Deutschland die Fortdauer des Dreibundes nicht